



Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow

Ämtliche Zeitung des preussischen Landkreises Teltow. — Mitteilungsblatt der NSDAP. im Kreise Teltow.

Das Teltower Kreisblatt erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,60; durch Boten ins Haus gebracht RM. 1,85; durch die Post zugestellt RM. 1,96. — Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, Briefträger und unsere Nebenstellen im Kreise Teltow. — Anzeigen lt. aufsteigender Preisliste 12. — Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Bülowstr. 87. — Fernruf: B 2 Bülow 0871. — Postfach: Postfachkonto Berlin Nr. 249 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Neues Friedensbekenntnis des Führers „Aber niemals Verzicht auf unsere Ehre und Gleichberechtigung“ Eine Unterredung mit Adolf Hitler

Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler gewährte dem bekannten englischen Journalisten und Vertreter der Rothermere-Presse, Mr. Ward Price, wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, eine Unterredung, in dem er sich zu einer Anzahl außenpolitischer Fragen äußerte.

Ward Price richtete zunächst folgende Frage an den Führer: „Unter welchen Bedingungen kann Deutschland zum Völkerbund zurückkehren?“

Der Führer antwortete: „Ich und niemand in Deutschland denken daran, für einen eventuellen Wiedereintritt in den Völkerbund „Bedingungen“ zu stellen. Ob wir noch einmal in diese Korporation zurückkehren oder nicht, hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichwertige Nation angehören können. Dies ist keine „Bedingung“, sondern einfach eine Selbstverständlichkeit. Entweder sind wir ein souveräner Staat oder wir sind es nicht. Solange wir dies nicht sind, haben wir in einer Gemeinschaft souveräner Staaten nichts zu suchen. Solange die nationalsozialistische Bewegung Deutschland führt — und das wird für die nächsten paar Jahrhunderte der Fall sein, auch wenn unsere Emigranten noch so oft das Gegenteil behaupten — wird sich an dieser Einstellung nichts mehr ändern. Im übrigen habe ich dies bereits in meiner Mai-Rede 1933 ausdrücklich erklärt.“

Ich möchte dabei betonen, daß die Unterscheidung in „moralisch“ gleichberechtigt und „sachlich“ gleichberechtigt vom deutschen Volk als eine Beleidigung empfunden wird. Ob 68 Millionen Menschen auf dieser Welt moralisch gleichberechtigt sind oder nicht, kann letzten Endes niemand entscheiden als höchstens das betroffene Volk selbst.

Entweder man ist sachlich gleichberechtigt, dann muß man es von vornherein auch moralisch sein und wenn man umgekehrt moralisch einmal gleichberechtigt ist, bleibt

es unverstänlich, wiejso man dann die sachliche Gleichberechtigung bestreiten oder einfach verweigern kann.“

Verfallter Wahnsinn eine schlechte Stütze für den Völkerbund.

Frage: „Wird dazu nötig sein, die Trennung der allgemeinen Völkerbundbestimmungen vom Verfallter Vertrag durchzuführen?“

Der Führer antwortete: „Solange der Völkerbund nur ein Garantievertrag von Siegernächten ist, führt er seinen Namen überhaupt zu Unrecht. Daß auf die Dauer dieser Bund — der doch dem Willen der Gründer nach vernünftlich eine Ewigkeitserscheinung sein soll — nicht verpöppelt werden kann mit einem Vertrag, dessen zeitliche Begrenzung schon in seinen inneren Gebrechen und Unmöglichkeiten liegt, kann vielleicht von den derzeitigen Interessenten bestritten werden, wird aber einst geschichtlich als selbstverständlich gelten.“

Frage: „Sollte die Anerkennung der Gleichberechtigung im voraus stattfinden, oder könnte die Gewährung der Gleichberechtigung und die Rückkehr gleichzeitig erfolgen?“

Der Führer antwortete: „Die deutsche Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für jede Beteiligung Deutschlands an internationalen Abmachungen und Vereinbarungen.“

Mit dieser Forderung stehe ich keinesfalls vereinzelt in der Welt da, sondern ich befinde mich in der anfänglichsten Gesellschaft. Denn: Kein Volk von Ehrgefühl und keine Regierung von Pflichtbewußtsein könnten hier anders denken oder gar anders handeln. Auf der Welt sind schon sehr viele Kriege verlorengegangen. Wenn man nach jedem verlorenen Krieg in der Vergangenheit den unglücklich Unterlegenen für immer seine Ehre und seine Gleichberechtigung aberkannt hätte, müßte der Völkerbund schon jetzt mit lauter Nichtgleichberechtigten



Des Führers Dank.

Die Verdienstgrobener Bauern veranstalteten zu Ehren des Führers vor seinem Haus Badenstedt das traditionelle Völkerverschmaus aus Anlaß der Saarbefreiung. Wie der Führer sich über diese Ehrung freute, kann man unschwer aus unserem Bilde erkennen.

und damit letzten Endes chryosen und minderwertigen Nationen vorliebnehmen. Bisher hat sich dieser gräßliche Unsinn in der Welt noch nicht einzubürgern vermocht und wir sind entschlossen, dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht das erste Beispiel für die Einführung eines solchen Wahnsinns abgibt.“

Frage: „Finden Euer Erzellenz nicht, daß die Reform des Völkerbundes dringend notwendig ist?“

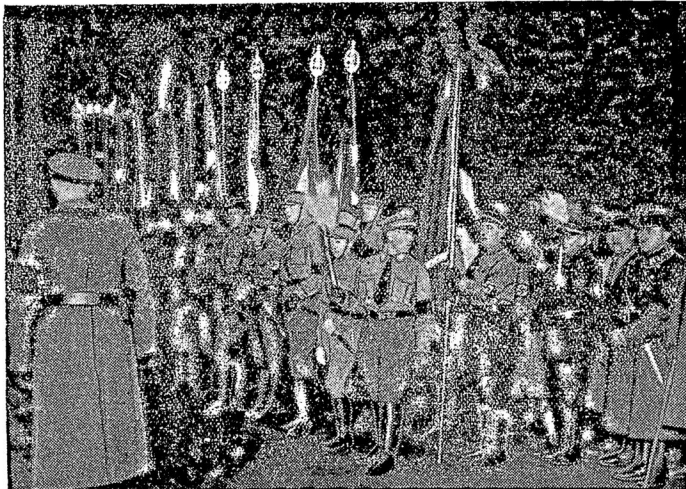
Der Führer antwortete: „Da wir ohnehin nicht im Völkerbund sind, beschäftigen wir uns auch nicht mit Gedanken über seine inneren Reformen.“

Deutschland wünscht ein ethisches Verhältnis zu den Nachbarvölkern.

Frage: „Ich sprach neulich mit einer hochstehenden politischen Persönlichkeit in Frankreich. Ich fragte sie folgendes: Warum denn will Frankreich die vollendete Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Rüstungen nicht anerkennen? Wir Engländer halten es immer für vernünftiger, solche Tatsachen ins Auge zu fassen. Dieser Politiker hat mir geantwortet: Ja, wir glauben, daß Deutschland eine Politik der Versöhnung nur solange treiben wird, bis die Reichswehr sich in der Lage fühlt, einen Krieg erfolgreich führen zu können. Man befürchtet in Frankreich, daß die Annäherungsbestrebungen an die französischen Frontkämpferverbände nur eine Tarnung sind, hinter der die zukünftigen aggressiven Absichten verborgen werden sollen. Welche ist Ew. Erzellenz Erwiderung zu diesen Befürchtungen?“

Der Führer antwortete: „Dieser Politiker hat noch nie ein Volk geführt. Oder könnte er sonst glauben, daß man ein Jahrzehnt lang vom Frieden reden kann, um dann plötzlich mit demselben Volk so mir nichts dir nichts einen Krieg zu beginnen?“

Wenn ich vom Frieden rede, drücke ich nichts anderes aus, als was der tiefinnerste Wunsch des deutschen Volkes ist.



Die Saarfahne der Kriegsoffer wird dem Führer überbracht

Die Fahnenkompanie mit der Fahne der Kriegsoffer aus dem Saargebiet, die in vielen Etappenmärschen nach Berlin gebracht wird, um dort dem Führer überreicht zu werden, vor dem Hauptbahnhof in Frankfurt.

Heute nachmittag 1.45 Uhr entschlief nach kurzen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der Altiszer

Karl Paul

im Alter von 79 Jahren. Dies zeigen tiefbetäubt an die trauernden Hinterbliebenen

Wwe. Marie Paul und Kinder.

Großmachnow, den 18. Januar 1935.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die zahlreichen Segenswünsche und Blumenpenden zu unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Alfred Vardhin und Frau
Elisabeth geb. Henkel
Glienitz, im Januar 1935.

Große Privatkantentaffe

zeitgemäße Tarife, hohe Leistungen, daher leichtes Arbeiten, sucht für den Kreis Zeltow

Bezirksvertreter

bei Speisenzufuhr und guter Provision. Lebensstellung. Bewerbungen von Herren und Damen, die im Berufsergebnis erfahren sind, mit Angabe der höchsten Tätigkeit u. Bef. unter D. O. 10014 an Ala, Angelegen N.-G., Berlin.

Ämthche Bekanntmachungen
(Siehe auch 3. Seite.)

Bengelassen eine Schäferhündin. Zeltow, den 15. Januar 1935.
Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
gez. D a m m.

Bekanntmachung.

In unfer Handelsregister A ist heute unter Nr. 25 bei der Firma August Schildeisen offene Handelsgesellschaft in Halbe, folgendes eingetragen worden:
Der persönlich haftende Gesellschafter Kaufmann August Schildeisen in Halbe ist durch seinen am 2. September 1934 erfolgten Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die offene Handelsgesellschaft wird mit der alleinigen Erbfin. Fräulein Gertrud Schildeisen in Halbe, als persönlich haftender Gesellschafterin fortgesetzt. Zur Vertretung der Gesellschaft sind nur die persönlich haftenden Gesellschafter, die Kaufleute Oskar Häuser in Halbe und Max Häuser in Könnigs-würsthaufen, und zwar jeder allein, berechtigt.
Wendisch-Buchholz, den 17. Januar 1935.
Amtsgericht.

Holzverkauf in der Kreisforst Biantenfelde.

Am Montag, den 21. d. M., vormittags 1) Uhr, werden 60 m Kiefern-Brennholz, so wie 26 gute Stangenhaufen meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Kreispunkt: Kreisforst am Glasower Weg.
Langeloh, Kreisförster.



Autoreifen

Spezialität: großes Lager, neu, gebraucht, Wulst- und Stahlseil-Reparaturen mit Garantie
Vulkanisier-Anstalt, Autoreifenwerk „ZENTRUM“
Ioh. K. Schulze, BERLIN C 26, Bartselsrade 18, am Horst-Wessel-Platz.
Fernruf: B 2 Kupfergraben 1363.

Klavier

gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Dürbaum, Zeltow, Weiße Straße 4, Drogerie.

Baugeld sofort

mit anschließender Hypothek zu bankmäßigen Bedingungen für Eise und Miete-Familien-Häuser.
Berliner Grund-Verkehr G.m.b.H.
(ADM.)
W 8, Behrenstraße 65
(A 1, Jäger 6556).

Baufinanzierung

durch Gehabe in Noten zahlbaren Baugeldes u. Beschaffung günstiger fester 1. und 2. Hypotheken nach Festlegung.
Böhme & Holtkemper,
Berlin, GutsMuths Platz 9.

Möbelhaus Zossen.

Wegen Umbau in allen Möbeln preiswerte Räumungs-Angebote.
Annahme von Pfandhandlungen.
Adolf Zanderert, Zehlfeldstr. 32,
nur Elbenandstr. 32.

Eine Drehrolle

zu verkaufen
Stahnsdorf, Hauptstraße 32.

Kleines Sandhaus

3 Zimmer, Bad, Licht, Wasserleitung und Abflurgarten zum 1. April zu vermieten. Auskunft: **Paul Hänselke,**
Sperenberg, Neuenorfstr. 38.

Herrenfahrpelz

Doppelt-Gants, Gesellschafts-anzug, Culoan, beides f. neu, eleg. Brustwedelpläter, gr. Stein-töpfe bei Frau A. Schatz,
Sperenberg, Joffener Str. 38.

Teppiche, Linoleum,

Läufer, Decken, große Auswahl, 2,00/3,00 von 15,80 an. Bedarfsbedingungsheine. Ehehandlungsarbeiten.
M. Lammfrömm & Vogel,
Berlin, Potsdamer Straße 127.

Triumph-Motorrad

200, verkauft oder tauscht ein gegen 350 oder 500
Erwin Kraus, Schneiche,
Joffener Land.

Gelegenheit!

Stoewer-Lieferwagen
reell, billig zu verkaufen.
W. Löwe, Zeltow, Potsdamerstr. 25

Dreschkasten

gut erhalten, mit 5 PS-Motor, verkauft
Großbeeren, Berliner Str. 92.
Werbt für das Zeltower Kreisblatt!

Wohnung

schöne Pension zum 1. 4., möglichtst allein, Garten, elektr. Licht, gute Verbindungen, in Wald, Wasserregende. Kauf nicht ausgeschlossen. Angebote an: **Rebierförster Arnsold,**
Zeitling Eg. 1./5a.

3-Z.-Wohnung

Bad, Zentralheizung, zum 1. 4. 1935 zu vermieten.
Klausewitz, Mahlow,
Joffener Str. 39.

Geschäftsräume

Wohnungen
von 3 bis 6 Zimmer in Joffen vermietet
Seif, Töpchin? Telefon 30.

Wohnung

3 1/2 Zimmer mit Zubehör, a. Komfort, vermietet
Schlüterhaus Nächstneudorf
bei Joffen.

Schlafstelle

in schönem Haus mit Heizung vermietet **Winkelmann, Mellensee, Haus Waldesruh,**
Sperenberg, Straße.

Heu und Rüben

verkauft
Dahlewitz, Dorfstraße 12.
Früchtiges
Alleinmädchen
gesucht.
Telefon: Zehlendorf 0643.

Achtung! Landwirte!

Treffte Sonnabend mit einem großen Transport flacker und mittelflacker

Ermländer u. Dänen

ein, darunter eine glänzige, starke, tragende Stute. Pfistermühle Pferde billig.

Otto Masche,

Berlin N, Schwedstr. 15a. Telefon Wedding 8041

Schlachtpferde

kaufen Handig:
A. Weidlich Nachf., Steglitz,
Lindenstr. 41. Tel. W. Siegl. 1154.
W. Rohde, Tempelhof, Neue
Straße 26. Tel. Sibirring 1619.
B. Frömberg, Berlin W 30,
Golystr. 21. Tel. B 7 Palas 1614.
Transportwagen Zug und Nachf.

Nachswagen

2 1/2 und 3 Zoll, Aldergelchire, zwei Achser
Arbeitspferde
ausgef. Schritten, 100 Räder
und Köhen billig
Neuföln, Juliusstraße 45.

Schönheits-Brieftauben

(Nähezeit Gadowitz) verkauft umgashalter
Gramsal, Zeltow,
Wädelstr. 4.

Zeitungsklame zu jeder Zeit

Bringt Umsatz und Zufriedenheit!

Ehrliches, fleißiges Mädchen

nicht unter 17 Jahren, stellt ein zum 1. Februar
Frau Pietzner, Wandsdorf,
Str. Zeltow, Gaussestr. 6a.

Mädel

zum Wäsche legen
nicht unter 18 Jahren.
Paul Steib, Kallinchen,
Joffen-Land.

Alleinmädchen

arbeitsfreudiges, bis 30 Jahre, für 2-Zimmer-Komfort-Gasthalt, 2 Erwachsene, 2 Schulfinder, gut bürgerlich lochen, zum 1. 2. gelocht. Angebote an
Stallo, Bin.-Neu-Westend,
Reichstr. 48. Tel. J 9 3953.

Zuverlässiges Tagesmädchen

nicht unter 20 Jahren, für sofort gesucht. Landheim des Pfälzlers, Friedel- u. Gausles, Mellensee bei Joffen.

Mädchen

für alles sucht **Uherck, Berlin,**
Fabsburger Straße 12. Vorstellen Sonntags ab 5 Uhr.
Zum 1. 3. ein fruchtiges
Mädchen
nicht unter 19 Jahren, gesucht.
Frau Marsch, Forstamt Summersdorf, Joffen Land.

Achtung! Landwirte!

Treffte Sonnabend mit einem großen Transport flacker und mittelflacker

Ermländer u. Dänen

ein, darunter eine glänzige, starke, tragende Stute. Pfistermühle Pferde billig.

Otto Masche,

Berlin N, Schwedstr. 15a. Telefon Wedding 8041

Schlachtpferde

kaufen Handig:
A. Weidlich Nachf., Steglitz,
Lindenstr. 41. Tel. W. Siegl. 1154.
W. Rohde, Tempelhof, Neue
Straße 26. Tel. Sibirring 1619.
B. Frömberg, Berlin W 30,
Golystr. 21. Tel. B 7 Palas 1614.
Transportwagen Zug und Nachf.

Nachswagen

2 1/2 und 3 Zoll, Aldergelchire, zwei Achser
Arbeitspferde
ausgef. Schritten, 100 Räder
und Köhen billig
Neuföln, Juliusstraße 45.

Schönheits-Brieftauben

(Nähezeit Gadowitz) verkauft umgashalter
Gramsal, Zeltow,
Wädelstr. 4.

Zeitungsklame zu jeder Zeit

Bringt Umsatz und Zufriedenheit!

Erlen-Nutzholz

veräußlich
Kittinus, Köbstrug,
Mittelstraße 98.

Gebrauchte Treibriemen

Holzriemenscheiben,
kräftige
Stielengehörte
in reicher Auswahl in 10 Stücken.
H. Hoffmann, Treibriemen-
fabrik, Berlin O 27, Maganberstr. 48

Alleinmädchen

arbeitsfreudiges, bis 30 Jahre, für 2-Zimmer-Komfort-Gasthalt, 2 Erwachsene, 2 Schulfinder, gut bürgerlich lochen, zum 1. 2. gelocht. Angebote an
Stallo, Bin.-Neu-Westend,
Reichstr. 48. Tel. J 9 3953.

Zuverlässiges Tagesmädchen

nicht unter 20 Jahren, für sofort gesucht. Landheim des Pfälzlers, Friedel- u. Gausles, Mellensee bei Joffen.

Mädchen

für alles sucht **Uherck, Berlin,**
Fabsburger Straße 12. Vorstellen Sonntags ab 5 Uhr.
Zum 1. 3. ein fruchtiges
Mädchen
nicht unter 19 Jahren, gesucht.
Frau Marsch, Forstamt Summersdorf, Joffen Land.

Achtung! Landwirte!

Treffte Sonnabend mit einem großen Transport flacker und mittelflacker

Ermländer u. Dänen

ein, darunter eine glänzige, starke, tragende Stute. Pfistermühle Pferde billig.

Otto Masche,

Berlin N, Schwedstr. 15a. Telefon Wedding 8041

Schlachtpferde

kaufen Handig:
A. Weidlich Nachf., Steglitz,
Lindenstr. 41. Tel. W. Siegl. 1154.
W. Rohde, Tempelhof, Neue
Straße 26. Tel. Sibirring 1619.
B. Frömberg, Berlin W 30,
Golystr. 21. Tel. B 7 Palas 1614.
Transportwagen Zug und Nachf.

Nachswagen

2 1/2 und 3 Zoll, Aldergelchire, zwei Achser
Arbeitspferde
ausgef. Schritten, 100 Räder
und Köhen billig
Neuföln, Juliusstraße 45.

Schönheits-Brieftauben

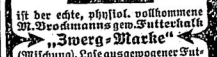
(Nähezeit Gadowitz) verkauft umgashalter
Gramsal, Zeltow,
Wädelstr. 4.

Zeitungsklame zu jeder Zeit

Bringt Umsatz und Zufriedenheit!

Nur Futterkalk

mit bleicher Schmelze, in Paketen, auf dem Original-Verpackung



ist der edelste, physikal. vollkommene Düngemittel. In der Düngung. Diese ausgezeichnete Futterkalk ist mit edelsten Düngemitteln. Bekannt ist, dass die besten Düngemittel für den Boden sind. Die Düngung ist die Grundlage für den Erfolg der Landwirtschaft. Die Düngung ist die Grundlage für den Erfolg der Landwirtschaft. Die Düngung ist die Grundlage für den Erfolg der Landwirtschaft.

OFEN

Ständig vorrätig. Gelegenheits-
Semmler & Bleyberg
S.W. 19 DRESNER STR. 99-F7, 6651

Personalgesuche

Ankäufe und Verkäufe
Vermietungen
Geschäftsbeteiligungen
Grundstücksanzeigen

führen schnell und sicher zu dem gewünschten Resultat im

Zeltower Kreisblatt

am 20. Januar habe ich hiermit freundschaftlich ein. Papa Kuke.

Tanzschule MELTZER

Neuempfehof, Berliner Straße 30. Werbad 2988.
Tanzkursus in Trebbin, Hotel Niehler, Dantenstr. 6.
läuft jeden Freitag ab 20 Uhr.
Anmeldungen werden noch entgegengenommen.
Für Kinder von 5-7 Uhr.

Achtung, Blankenfelde!

Zur Fastnachtsfeier
am 20. Januar habe ich hiermit freundschaftlich ein. Papa Kuke.

Tanz.

Sonntag, den 20., u. Montag, den 21. Januar:
Fastnachten
wogu freundschaftlich einlabet
Schildhauer.

M. T. V., „Friesen“

Brusendorf
feiert am Sonntag, dem 20., und Montag, dem 21. d. M., seine diesjährigen
Fastnachten
und labet dazu herzlich ein.
Becker, Der
Gastwirt. Vereinsführer.

Christinendorf.

Am 20. und 21. Januar:
Fastnachten!
Herzlich willkommen!
M. Jänicke.

Kallinchen.

Am Sonntag, den 20., u. Montag, den 21. Januar:
Fastnachtsfeier
wogu freundschaftlich einlabet
Fritz Ruden, Gastwirt.

Spernberger

Fastnachtsfeier
findet statt am Sonnabend, dem 19., und Sonntag, d. 20. Januar. Es labet freundschaftlich ein
Curt Görlich.

Großschulzendorf

Am Sonntag, dem 20., und Montag, dem 21. Januar:
Fastnachts-Feier
wogu alle freundschaftlich einlabet
W. Spahn, Gastwirt.

Leerziehende Wohnungen

werden schnell vermietet durch eine kleine Anzeige im Zeltower Kreisblatt

Familien-Anzeigen immer und grundsätzlich Zeltower Kreisblatt

MÖBEL-HÜBNER
Bequeme Teilzahlung, Verkauf gegen Ehespanddarlehn, kostenlose Lieferung bis 100 km, kostenfreie Lagerung bis zu einem Jahr.
Verlangen Sie Werbebedeck und Preisliste Nr. 18
GENTHNER STR. 36
BERLIN-WESTEND

Danzig vor dem Völkerbundsrat

Senatspräsident Greiser über die Verständigungsbereitschaft gegenüber Polen

Der Hitlergruß im Völkerbundsrat

Der Völkerbundsrat trat am Freitagnachmittag zunächst zu einer vertraulichen Sitzung zusammen. Im Anschluß begann die öffentliche Sitzung. Als erster Punkt der öffentlichen Tagung stand die Danziger Frage zur Verhandlung. Der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Greiser, stellte mit Genugtuung fest, daß der Berichterstatter dem Hofen Rat den Vorschlag gemacht habe, die Behandlung der vom Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig übermittelten zwei Eingaben der kassibischen Bricker und der Zentrumspartei auf die Tagung des Rates im Mai zu verschieben.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig habe weiterhin Kenntnis genommen von der Stellungnahme des Berichterstatters zum allgemeinen Jahresbericht des Oberkommissars des Völkerbundes in Danzig für 1934. Der Berichterstatter halte es für richtig, so sagte der Senatspräsident, die Mitglieder des Völkerbundsrates darauf aufmerksam zu machen, daß sowohl in einigen Aufzügen von mir als auch von anderen Mitgliedern des Senats einerseits als auch in einigen Verwaltungsmaßnahmen andererseits die Möglichkeit einer Entwicklung angedeutet scheinen, welche mit der vom Völkerbund garantierten Verfassung der Freien Stadt Danzig vielleicht nicht mehr in Einklang gebracht werden könnten. In der Verfassung der Freien Stadt Danzig ist ausdrücklich der Grundsatz der Demokratie verankert.

Es sei für die Regierung der Freien Stadt Danzig eine selbstverständliche Pflicht, in den von der Verfassung gezogenen Grenzen ihre nationalsozialistischen Ziele zu verwirklichen.

Der Redner bemerkte weiter: „Ich darf besonders betonen, daß für die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Danzig während ihrer ganzen Amtszeit Wortlaut und Sinn der Verfassung der Freien Stadt Danzig maßgebend sind, obwohl es manchmal schwer war, die von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gewünschten Ziele im Rahmen dieser Verfassung zu erreichen. Trotz dieser innerpolitischen Hemmnisse darf die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt, was der Rat auch nicht außer Acht lassen kann, für sich vor aller Welt das Verdienst in Anspruch nehmen, aus dem anfangs der Regierungszeit zum Ausdruck gebrachten Willen einer Verständigung nunmehr die effektive Tatsache dieser Verständigung mit Polen geschaffen zu haben.“

Die Regierung der Freien Stadt Danzig wünscht auch in Zukunft etwaige Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen in direkter Aussprache und Verhandlung zu klären.

und einer Erledigung zuzuführen, ohne die Zustände des Rates in Anspruch zu nehmen. Hierbei läßt sich die Regierung der Freien Stadt von der Voraussetzung und Gewißheit leiten, daß derselbe Wille bei der Regierung der Republik Polen gleichfalls vorhanden ist.“

Der Vertreter der polnischen Regierung führte die Vertagung der von Danziger Staatsbürgern vorgetragenen Beschwerden zu. Er glaube, daß direkte Verhandlungen zwischen der Danziger Regierung und den Vertretern der Zentrumspartei die beste Methode sei. In gleicher Weise habe die Methode der direkten Verhandlungen auf einem sehr viel weiteren Feld in den Danziger Fragen schon ihre Probe bestanden, was die polnische Regierung mit Genugtuung feststelle, nämlich in den Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt.

Senatspräsident Greiser ging dann um den Ratssitz herum zu dem Berichterstatter Eden-England und schüttelte ihm dankend die Hand. Er verabschiedete sich darauf mit dem zum erstenmal im Ratssaal gesehenen Hitlergruß.

Beschwerde des Fürsten Pleß zurückgewiesen.

Die Beschwerde des Fürsten Pleß gegen die über ihn verhängten polnischen Zwangsmaßnahmen wurde später durch Beschluß des Völkerbundsrates zurückgewiesen. Der Berichterstatter beschäftigte sich ausführlich mit der Vorgeschichte der Frage. Zum Schluß faßte der Bericht das Gutachten des Ausschusses dahin zusammen, daß keine Verstoße gegen das oberste Verbot vorliegen. Unter normalen Umständen hätte man vielleicht den Saager Gerichtshof mit der Frage beauftragt, aber im Hinblick auf die außergewöhnlichen Umstände schlug der Ausschuß dem Rat dennoch vor, die Prüfung der ganzen Frage für beendet zu erklären, es sei denn, daß der Rat noch den Wunsch haben sollte, die Streitfrage dem Saager Gerichtshof zu überweisen. Der Rat nahm dem Vorschlag des im Namen des Rat zur Untersuchung der Pleß-Frage Berichterstatters ohne jede Diskussion sprechenden spanischen Berichterstatters ohne jede Bemerkung an. Damit ist die schon oft verübene Beschwerde des Fürsten Pleß abgewiesen worden.

Im Anschluß an den Fall Pleß beschäftigte sich der Völkerbundsrat

nach mit einer deutschen Minderheitenfrage, nämlich mit der sogenannten Beschwerde Graebe wegen des Entzuges von Ausbürgerungen für Angehörige der deutschen Minderheit innerhalb des ehemals deutschen Gebietes durch polnische Behörden. Da es sich hier um eine allgemeine Minderheitenbeschwerde in anderen Teilen Polens und nicht um Oberbeschießen handelt, so verließ das polnische Ratmitglied den Saal. Der Rat nahm daraufhin in Abwesenheit des polnischen Vertreters einen Bericht

des spanischen Berichterstatters an, der Polen in dieser Frage Unrecht gibt.

Nach unzähligen Verhandlungen hinter den Kulissen ist am Freitag auch

die ungarisch-südslawische Streitfrage wegen des Marceller Morbanischlags behandelt worden. Jede Klage wurde vermieden. Der Berichterstatter Eden erinnerte nur daran, daß Ungarn entsprechend der Entschließung des Rates vom 10. Dezember eine Denkschrift eingereicht habe. Die Frage wurde darauf von der Tagesordnung abgesetzt. Die ungarische Abität, die Streitfrage schon jetzt in klarer Weise zu beenden und jede spätere Wiederaufnahme auszuschließen, ist damit noch nicht erreicht worden.

Der Völkerbundsrat hat hierauf seine Freitagtagung abgebrochen. Es bleibt immer noch eine Reihe von Fragen zu erledigen. Die wichtigste noch ausstehende Frage ist die abessinische Frage. Man rechnet aber bestimmt damit, daß der Völkerbundsrat sich bemühen wird, diese Streitfrage so schnell wie möglich wieder vom Ratssitz verschwinden zu lassen.

Emigrantentrubel an der französischen Grenze.

Mäx Frauun wollte in die Schweiz, aber die verweigerte ihm die Einreise. Sein Genosse Pasford hatte sich Dänemark als Asyl ausgesucht. Er wollte bei der Gelegenheit die dänischen Kommunisten ein bißchen aufheizen. Aber Dänemark will ihn nicht, es hat ihn auch die Einreise verboten.

In Lothringen hat man bereits von dem Emigrantengestühl nach ihrem ersten Auftreten genug. Verschiedentlich war es nämlich

zwischen den Pfälzlingen und Lothringern Kommunisten zu Verdrüßungsgegnen und gemeinsamen Straftaten gekommen,

bei denen mal wieder die Internationale aus voller Kehle gebrüllt wurde. Die Folge war, daß einige „Emigranten“ schon vier- bis fünfmal wieder ins Saargebiet abgeschoben wurden.



Gaulleiter Bürckel in Berlin

Dem Saarbeauftragten des Führers, Gaulleiter Bürckel, der am Freitag in Berlin eintraf, wurde auf dem Bahnhof ein festlicher Empfang bereitet. Auf dem Bahnsteig hatten sich Ministerialrat Paeger vom Propagandaministerium, Stellvertreter der Gauleiter Staatsrat Griebner, Gaupropagandaleiter Schulze-Wegungen und der Kommandeur des Selbstschützern, Oberführer Freisch, eingefunden. Eine zahlreiche Menschenmenge umarmte die Abfertigungslinie hinter der Ehrenbereitschaft des Feldjägerskörps. Als der Zug in die Halle eintraf, spielten Musik- und Spielmannszug den Präzisionsmarsch, und die Ehrenbereitschaft erwies die Ehrenbezeugung.

Fort mit dem Unruheherd Memel!

Die nächste Aufgabe für Genf

Nachdem die Saarfrage nunmehr bereinigt und damit ein Unruheherd beseitigt ist, ist es Aufgabe des Völkerbundes, den zweiten Unruheherd, die Memel-Frage, ebenfalls aus der Welt zu räumen. Erst dieser Tage erklärte ein englisches Blatt, das Memelland würde, wenn man dort abstimmen ließ, genau so für das deutsche Mutterland stimmen wie die Saar. Leider liegen im Memelgebiet die Dinge anders. Aber Zeit wäre es, wenn den Vätern jetzt endlich ordentlich auf die Finger geklopft würde. Die Unversöhnlichkeiten gehen zu weit. Eben hören wir erst wieder, daß über fünf Schulmeister die Polizeiinspektion verhängt und ein Verfahren gegen sie eingeleitet worden ist.

Wir können uns nur der Forderung der Schweizer Presse anschließen, die eine neue Memelbeschwerde über den andauernden Terror der Litauer zum Anlaß nimmt, vom Völkerbund endlich die Wiederherstellung geordneter Zustände im Memelgebiet zu fordern.

Zwar haben die Siegermächte am 25. September 1934 einen Schritt in Rowno unternommen und ein Rechtsgutachten angefertigt, das für Litauen sehr ungünstig ausgefallen ist, aber seit der Zeit ist anscheinend nichts weiter veranlaßt. Wenn die Mächte die

Saarfrage bisher zu sehr in Anspruch genommen haben mag, dann ist diese Entschuldigung jetzt nicht mehr möglich.

Die neue Beschwerde, die der Vizepräsident des Memelländischen Landtages, Schurtrat Meyer, in den letzten Tagen den Vertretern der Unterzeichnermächte des Memel-Vertrages in Genf als Ergänzung zu seinen früheren Memel-Beschwerden übergeben hat, beschäftigt sich in erster Reihe mit der gewalttätigen Behinderung des Memelländischen Landtages an der Aufnahme seiner verfassungsmäßigen Tätigkeit.

Um das Mißtrauensvotum gegen die vom litauischen Gouverneur eingesetzten Direktoren zu verhindern, hat dieser den Landtag durch die verschiedensten Maßnahmen bereits zum fünften Male beschlußunfähig gemacht. Einer großen Zahl von Abgeordneten und automatisch nachrückenden Kandidaten sind die durch die Wahl erteilten Mandate entzogen worden. Abgeordnete wurden verhaftet und vererschlept. Die Polizei drang in die Landtagssäle ein und ließ es zu Sitzungen nicht kommen usw. Der Gouverneur hat sich ferner herausgenommen, die Sitzungen statutenwidrig zu schließen. Das ist bis jetzt bereits dreimal geschehen. Dieses gewalttätige Vorgehen der litauischen Behörden erregt überall großes Aufsehen.

London ehrt die „New York“-Heiden.

Dank für die Rettung der „Sisto“-Besatzung.

London. Eine außerordentliche Ehreung wurde den Mitgliedern der Rettungsbootmannschaft des Sapagampfers „New York“ zuteil, die unter schwierigsten Bedingungen in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember auf hoher See im Atlantischen Ozean die 168pfige Mannschaft des norwegischen Frachtdampfers „Sisto“ gerettet hat. Im Laufe der weltberühmten, 250 Jahre alten Versicherungsgesellschaft Lloyd's wurden der Mannschaft in Gegenwart des deutschen Vorkapitäns V. Hoepf die Lloyd's-Medaillen „Für Rettung von Menschenleben zur See“ vom Vorkapitänen von Lloyd's, S. J. Aubrey, übergeben und außerdem Kapitän Maifla (Sapag) eine vom Vorkapitänen und vom Ausschuß von Lloyd's gestiftete Plakette zur Anbringung an der „New York“ in Erinnerung an die Rettungstat.

Der Erste Offizier, Wiesen, der Führer der Rettungszugung, erklärte einem deutschen Pressevertreter, daß er sich ganz besonders über die englische Auszeichnung freue. Dies sei um so mehr der Fall, als

die Ehrenmedaille von Lloyd's nur sehr selten verliehen werde und in diesem Fall eine völlig selbstlose Anerkennung der Rettungstat bedeute. Wiesen berichtete auch sehr erfreut über die schöne Aufnahme der Rettungsmannschaft in Amerika. Die elf Retter wurden auf einem großen Empfang in einer New-Yorker Versammlungshalle, bei der auch der deutsche Vorkapitän Luther anwesend war, geehrt. Bei einer zweiten Feier an Bord des Schiffes wurde der Rettungsmannschaft die Medaille der deutsch-amerikanischen Seelen-Gesellschaft und eine Auszeichnung der amerikanischen Gesellschaft für die Rettung Schiffbrüchiger verliehen. „Besonders freuten wir uns darüber“, so erklärte Wiesen, „daß uns der amerikanische Präsident Roosevelt ein Glückwunschtelegramm schickte. Aber die größte Freude für uns war der wunderbare Sieg Deutschlands im Saargebiet, den wir auf hoher See erleben und freudig feiern. Besonders schön war es, daß viele ausländische Fahrgäste spontan zu uns kamen und uns zu dem Abstimmungsergebnis beglückwünschten.“

Auftakt zum 2. Reichsberufswettkampf

Teilnehmerzahl auf eine Million beschränkt — Anerkennung beruflichen Einflusses

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat den Reichsberufswettkampf zum Symbol der Hitlerjugend erklärt. Er hat damit den Einsatz der nationalsozialistischen Jugend auf beruflichen Gebieten als Kernstück ihrer Aufbauarbeit bezeichnet. Die Hitlerjugend ist die tragende Kraft der zusätzlichen Berufsbildung. Sie hat im ersten Reichsberufswettkampf in einzigartiger Weise der Öffentlichkeit ihren Willen zur beruflichen Höchstleistung zum Bewußtsein gebracht.

Auf einer Reichstagung der Sozialreferenten, Jugendleiter und Gaujugendwäcker der DAF, die kürzlich stattfand, entwickelte der für die Durchführung des Reichsberufswettkampfes verantwortliche Obergabereichsleiter Hermann die Grundzüge für den bevorstehenden Wettbewerb, wobei er sich insbesondere mit den gegenüber 1934 zu erfolgenden Änderungen beschäftigte.

Der zweite Reichsberufswettkampf wird im Februar d. J. durch einen Schaufensterwettbewerb eröffnet. Dieser Wettbewerb muß sich zur Aufgabe, die Schaufenster der größten deutschen Geschäfte im Hinblick auf den Reichsberufswettkampf auszugestalten. Von entscheidender Bedeutung waren die Ausführungen Hermanns, die sich mit der Beschränkung der Teilnehmerzahl beschäftigten. Am Reichsberufswettkampf 1935 werden nur rund eine Million jugendliche teilnehmen. In dieser Zahl sollen alle diejenigen erfasst werden, die sich bereits an der zusätzlichen Berufsbildung bzw. an den Abendkursen der Berufsbildung beteiligen haben, und die Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere der Staatsjugend, sind. Das bedeutet also, daß die Teilnahme am Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend eine Anerkennung des beruflichen und politischen Einflusses der Jugend und damit eine öffentliche Ehrung darstellt.

Wie erinnert, bestand der Reichsberufswettkampf 1934 lediglich aus Einzelkämpfen, aus denen sich dann die Einzelsieger in den Berufsgruppen ergaben. Zu den Einzelsiegern treten im 2. Reichsberufswettkampf Mannschaftenwettbewerbe, so daß alle Städte gegen Städte und Kreise gegen Kreise kämpfen werden, wobei naturgemäß diesmal von jedem einzelnen Teilnehmer der höchste Einsatz aller Kräfte verlangt wird. Ferner ist

als Abschluß ein sportlicher Wettbewerb vorgesehen, damit unter keinen Umständen einem fragwürdigen Streben zum Voranschub geleast wird und am 1. Mai, dem Tage der Nationalen Arbeit, geistreiche Schwachköpfe vor den Führer treten. Der Reichsberufswettkampf soll die beruflich, geistig und körperlich leistungsfähigen schaffenden jungen Deutschen ermitteln. Wie im Jahre 1934 wird auch diesmal die Leitung des gesamten Wettkampfes in den Händen der Jugend selbst liegen.

als Abschluß ein sportlicher Wettbewerb vorgesehen, damit unter keinen Umständen einem fragwürdigen Streben zum Voranschub geleast wird und am 1. Mai, dem Tage der Nationalen Arbeit, geistreiche Schwachköpfe vor den Führer treten. Der Reichsberufswettkampf soll die beruflich, geistig und körperlich leistungsfähigen schaffenden jungen Deutschen ermitteln. Wie im Jahre 1934 wird auch diesmal die Leitung des gesamten Wettkampfes in den Händen der Jugend selbst liegen.

Wöchentlicher Zepelinverkehr Deutschland—Nordamerika.

Roosevelt gibt ein neues Luftschiff in Auftrag — Der deutsche Zepppelin ist bald fertig — Berlin—Lotto in zehn Tagen.

Der seit langer Zeit sowohl von amerikanischen als auch von deutscher Seite angeforderte regelmäßige transatlantische Zepppelinverkehr wird wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit durchgeführt werden können. Wie bestimmt verlautet, hat Präsident Roosevelt die Wünsche der amerikanischen Luftfahrtkommission beauftragt, nach dem dem Kongress in der nächsten Woche ein Gesetzentwurf über die Bewilligung der Kosten für diesen Verkehr übergeben wird. Der Entwurf sieht den Bau eines großen amerikanischen Luftschiffes von der Größe des in Bau befindlichen deutschen Zeppelins vor, und es ist eine enge Zusammenarbeit mit Dr. Goerner hinsichtlich seiner Pläne über den geplanten regulären Luftverkehr in Aussicht genommen. Es ist vorgesehen, wöchentliche Hin- und Rückflüge über den Atlantik, die in gleicher Weise von Deutschland wie von Amerika bestritten werden sollen, durchzuführen.

Der Bau des deutschen Luftschiffes ist so weit fortgeschritten, daß es im Laufe der nächsten Monate fertig gestellt ist und voraussichtlich im Mai seine Probeflüge unternommen kann. Vorausgesetzt, daß die amerikanischen Vorbereitungen schnell genug fortgeschritten, könnte also schon im Laufe des Sommers der regelmäßige transatlantische Flugverkehr eingerichtet werden.

Zunächst würde höchstwahrscheinlich von beiden Seiten je ein Schiff eingesetzt werden. Die technischen Einrichtungen des deutschen Zeppelins erlauben es ohne weiteres, daß dieses Schiff innerhalb von acht Tagen einen Hin- und Rückflug nach Amerika durchführt.

In amerikanischen Kreisen wird übrigens die Möglichkeit eines Anschlußverkehrs über den Stillen Ozean mit Zeppelinen nach dem deutschen Mutter erwohnen. Falls auch dieses Projekt zur Durchführung kommt, so könnte ein Passagierflug in Zeppelinen von Deutschland nach Tokio in etwa zehn Tagen vor sich gehen.

76 Angehörige der Sinowjew-Gruppe verbannt.

Weitere Urteile gegen die Gegner des russischen Diktators Stalin.

Moskau. Das Bundeskommissariat des Innen (NKWD) hat nach dem Urteil im Prozeß gegen Sinowjew und Genossen, die als geistige Urheber des Mordes an Strow angesehen werden, 76 Personen, die zur Sinowjew-Opposition gehörten und angeblich mittelbar oder unmittelbar an der letzten Verschwörungsbemühungen mitwirkten, für zwei bis fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Unter den Verbannten befinden sich zahlreiche Kommunisten, die bedeutende Ämter in der Sowjetunion bekleidet haben. Sie gehörten zum Teil zur alten Garde der kommunistischen Bewegung.

Das milde Urteil gegen Sinowjew und seinen wichtigsten Bundesgenossen Kamenew — sie erhielten Gefängnisstrafen von zehn und fünf Jahren — soll nur darauf zurückzuführen sein, daß sie sich bedeutende Verdienste während der bolschewistischen Revolution erworben haben. Sinowjew war Vorsitzender der Komintern und Inhaber von mehreren hohen sowjetrussischen Ämtern. Kamenew war der diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Rom.

Bombay. 20 000 Menschen leben von Kindersraub. Ein Unterdrückungsausschuß ist zu der Feststellung gelangt, daß sich in Bombay nicht weniger als 20 000 Verbrecher aufhalten, die als straforganisierte Banden Entführungen von Kindern begehen, um sie zu Dieben und Kaufobjektgebern zu erziehen.

Besuch französischer Bauernführer beim Reichsanhänger.

In Fortführung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Vertretung des französischen Bauernums und dem deutschen Reichsanhänger, die gelegentlich des Reichsanhängertages in Goslar angeknüpft werden konnten, werden in den nächsten Tagen beim Reichsanhänger in Berlin Besprechungen mit Vertretern des französischen Bauernums stattfinden, um die Grundlage für eine künftige Zusammenarbeit zwischen dem Bauernum beiderseits der Grenzen klarzustellen. Die französischen Vertreter unter Führung des Herrn Auguste Lartibe treffen am Sonnabendvormittag in Berlin ein.

Zwei Frauen warben für Deutschland.

Ellie Weinhorn und Thea Rasche wieder in der Heimat. Cuxhaven. Mit dem Kapagdamper „New York“ trafen am Freitagabend die beiden berühmten deutschen Fliegerinnen Thea Rasche und Ellie Weinhorn in Cuxhaven ein, wo sie herzlich begrüßt wurden.

Thea Rasche äußerte sich begeistert über die herzliche Aufnahme in Amerika und die Lebenswürdigkeit, mit der ihr die internationale Fliegerorganisation überall entgegenkam. Sie wurde korrespondierend und Ehrenmitglied verschiedener amerikanischer Universitäten und hat sich bemüht, aufklärend über das neue Deutschland zu wirken. Ellie Weinhorn, die während der vergangenen fünf bis sechs Monate in den Vereinigten Staaten weilt, hatte viele Flugveranstaltungen bestritten. Sie wurde ebenfalls mit Ehren überhäuft und begeistert aufgenommen. Ihr Flugzeug hat sie ohne jeden Unfall wieder an Bord der „New York“ genommen.

London. Im kommenden Sommer soll in London eine Weltreich-Verteidigungskonferenz tagen, die einen Plan zur Verteidigung des Britischen Weltreiches besonders gegen Luftangriffe ausarbeiten soll.

London. Lloyd George ist wieder in das politische Leben mit einem Programm zurückgekehrt, das die Sicherung des Friedens durch Verständigung mit Amerika und Wahrung der Wirtschaft durch weitgehende Befreiung der Zollschränken vorsieht.

General Gamelin Oberbefehlshaber der französischen Armee.

Paris. Der französische General Gamelin ist an Stelle des Generals Mangin zum Generalissimo der französischen Armee ernannt worden. Gamelin, der auch Generalstabchef ist, hat nunmehr zwei wichtige Kommandos in seiner Hand vereinigt. Die Ernennung erfolgte auf Grund eines französischen Ministerratbeschlusses, der die Neuorganisation des Obersten Kriegsrates und des Generalstabes zum Inhalt hat. General Gamelin wird in seinem Amt als Oberbefehlshaber der Armee für den Kriegsfall von dem General Georges unterstellt werden, der im Mobilmachungsfall den Titel „Major Général“ erhalten wird. In seinem Amt als Generalstabchef wird der General Gamelin von dem General Colson, dem ersten Stellvertretenden Chef des Generalstabes, unterstützt werden, der den Titel „Chef des Generalstabes des Heeres“ erhält.

Der neue Vorsitzende des Obersten Kriegsrates und Chef des Obersten Generalstabes, General Gamelin, ist am 20. September 1872 in Paris geboren. Er besuchte die Militärschule in St. Cyr, trat in die Infanterieeinheit ein und besuchte die Kriegsakademie. Als Bataillonskommandeur gehörte er während der Marne-Schlacht zu den engeren Mitarbeitern des Generals Joffre. Als Oberst übernahm er während des Krieges eine Brigade Alpenjäger und wurde nach Kriegsende zum General befördert. Nach dem Friedensschluß war General Gamelin sechs Jahre lang in Brasilien als Leiter der dortigen französischen Militärmission tätig. 1925 übernahm er als Nachfolger des Generals Sarrail den Oberbefehl der französischen Levantetruppen, um im Jahre 1929 wieder nach Frankreich zurückzukehren, wo er in Nancy den Befehl über das 20. Armeekorps antrat.

Die französische Abordnung für die am Montag beginnenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen wird am Sonntag von Paris nach Berlin abreisen. Sie steht unter Führung des Direktors der Handelsvertragsabteilung des Außenministeriums, Bonnevion-Craponne.

„Ich bin nicht deine Skavin, Ernst, vergiß das nicht! Und wenn Mama krank ist — so —“
„Schämst du dich nicht, Gisela? Mama ist nicht krank. Sie wünscht auch nicht, daß du kommst. Sie stellt mir frei, die dies mitzutellen. Für deine Vergnügungssucht treibt dich nach Berlin, nichts weiter, und darum wirst du hierbleiben.“
Gisela wurde blaß.

„Ah, Mama magst mit dir gemeinsame Sache? Das wußte ich nicht. Ich werde mich danach richten!“
Ernst stand auf.

„Ich brauche dir wohl nicht erst noch zu sagen, daß diese Angelegenheit kaum dazu angetan ist, mein Vertrauen zu dir zu fälschen.“
Ohne sie noch eines Wides zu würdigen, verlieh er rasch das Zimmer.

Eine Weile verharzte die junge Frau regungslos, dann aber weinte sie wild auf.

„Wie schiedst Mama ist! Wie verlassen ich bin! Diesem — Bauer ausgetiefert! Was habe ich mir damit angetan!“

Jetzt war es schon soweit, daß Gisela sich wie ein Opfer vorstarrte. Liebe und Haß gegen ihren Mann stritten in ihr, und aus diesem Gemisch mußte eines Tages irgend etwas erwachsen, das zu einem Entschluß liebte.

Untätig saß die junge Frau in ihrem kostbaren Morgenrock dann später am Fenster und sah mit bösen Augen auf den Hof hinaus, wo ihr Mann eben mit dem Viehhändler verhandelte, der wieder einmal gekommen war.

Wie schön und stattdich Ernst wirkte trotz seiner einfachen Kleidung! Und wieder schlug die Leidenschaft über ihr zusammen.

„Ich liebe ihn! Keine andere soll ihn haben. Mir gehört er!“

Das blieb der Schluß der heutigen Auseinandersetzung.

Am Nachmittag kam Christa herüber, um Gisela abzuholen, weil sie gemeinsam zu Frau Leitner gehen wollten. Während konnten sie im Wagen heimfahren. Aber jetzt war das Wetter so schön, daß ein Spaziergang sicherlich sehr angenehm sein würde.

Christa sah erstaunt auf Gisela, die noch immer im Morgenrock in ihrem Zimmer saß, obwohl Mittag bereits vorüber war. Hatte Gisela sich etwa so gehen lassen, in diesem Augen ihrem Mann beim Mittagessen gegenüberzusetzen?

„Ich hab' noch gar nicht gegessen, es ist mir nicht gut, gehe allein, bitte!“ sagte Gisela und blinzelte mit mißtrauischen Augen in Christas schmales Gesicht, aus dem die blauen Augen leuchteten.

„Wie schön sie ist! Und wie vornehm sie wirkt! Dieses — dieses ungeübte Bauerntödel.“

Dieser Gedanke durchdrachte die junge Frau. Und die Stimmung von vornhin schlug ins Gegenteil um. Gisela erhob sich und sagte heftig:

„Ich gehe doch mit. Bitte, warte hier! Ich werde mich beeilen.“

Und Christa wartete geduldig eine volle Stunde lang. Endlich kam Gisela. Aber sie hatte sich vollkommen unpassend gekleidet und Rot angelegt.

Christa schämte sich vor Frau Leitner, aber sie wagte nicht, Gisela etwas zu sagen. Und so gingen sie dann kurze Zeit darauf über den Hof, nachdem Christa noch angeordnet hatte, daß der kleine Kutschwagen sie abholen solle.

Gisela dachte: Was hat die hier zu befehlen? Und frohig sagte sie:

„Ich mag diese alberne kleine Kutsche nicht. Hallo, Hans, Sie kommen mit dem Landauer und den beiden Mädchen!“

Christa lächelte zu dem Kutscher hin.

„Sie hören, Hans, Frau Derhof mag nicht in der kleinen Kutsche fahren, kommen Sie also mit dem Landauer. Mein Wunsch ist nicht maßgebend.“

Gisela schritt weiter und Christa ging schmel hinter ihr her. Der alte Oberhofbauer aber, der die Szene beobachtet hatte, dachte zornig:

„Sie ist genau so arm auf den Oberhof gekommen wie Christa! Sie hat keine Ursache, auf Christa herabzusehen. Sie nicht!“

Andreas Derhof wußte längst, wie es in der Ehe seines Sohnes aussah, aber er sagte kein Wort.

Er sah voraus, daß es eines Tages auf dem stillen Oberhof zu einem offenen Skandal kommen würde. — (Fortsetzung folgt.)



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERGER

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

(25. Fortsetzung.)

„Gewiß!“ stimmte er freundlich zu. „Sagt bereits sie, ihn belogen zu haben, aber die Lebensgier in ihr war stärker.“

Am anderen Morgen erhielt Ernst von seiner Schwiegermutter einen Brief, worin sie ihn dringend bat, Gisela nicht nach Berlin fahren zu lassen. Sie sei am besten bei ihm aufgehoben, und sie, die Mutter, freute sich über die Nähe, die jetzt um sie sei. Sie habe ihre Freundinnen und sonstige alte Bekannte und Giselas Sehnsucht nach Berlin sei ja krankhaft, sie gehöre zu ihrem Mann, und sie, die Mutter, fühle sich dem Trübel auch nicht mehr gewachsen. Wenn sie einmal miteinander kommen wollten, würde sie sich herzlich freuen.

Ernst Oberhof faltete den Brief zusammen, während ein spöttisches Lächeln um seine Lippen zuckte. Gisela und Ernst saßen sich beim Frühstück gegenüber. Das heißt, Ernst war schon vorher viele Stunden auf den Feldern draußen gewesen, aber Gisela hatte es gern, wenn er mit ihr sein zweites Frühstück nahm, während sie den Morgenkaffee trank.

„Gisela, es tut mir sehr leid, aber du wirst nicht nach Berlin fahren. Ich habe eine Nachricht erhalten, die es mir höchst wertvoll erscheinen läßt, daß du hierbleibst,“ eröffnete er ihr.

Sie fuhr auf: „Und Mama? An sie denkst du gar nicht? Weshalb verbietest du mir auf einmal diese Reise? Du warst doch zuerst vollkommen damit einverstanden?“

„Du fährst nicht, Gisela! Das muß dir genügen.“

Und immer kam ihr ein Gedanke, daß der bewußte Brief von ihrer Mutter kommen könnte. Sie war so erregt, daß ihre Hände zitterten.

Ein einfaches Verfahren zur Untersuchung der Milch auf ihren Fettgehalt

Von Dr. W. Koenig

Direktor des Chemischen Untersuchungsamtes des Kreises Teltow (Oeffentl. Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes für den Regierungsbezirk Potsdam) in Berlin-Lichterfelde.

Die regelmäßige, wenn möglich tägliche Untersuchung der Milch auf ihren Fettgehalt war für den Kuhhalter und den Milchhändler von jeher schon zweckmäßig, jetzt ist sie eine unentbehrliche Notwendigkeit geworden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Nach den Bestimmungen der zum Reichsmilchgesetz erlassenen ersten Ausführungsverordnung darf unter der Bezeichnung Milch nur solche Vollmilch in Verkehr gebracht werden, deren Fettgehalt nicht erheblich unter dem Durchschnittsfettgehalt der Milch des in Betracht kommenden Verbrauchergebietes liegt. Der Durchschnittsfettgehalt der Milch der meisten Verbrauchergebiete Deutschlands beträgt etwa 3,3 Prozent. Im Regierungsbezirk Potsdam darf, gemäß der Vollzeitsverordnung des Herrn Regimentspräsidenten vom 13. August 1922, Milch unter der Bezeichnung Vollmilch oder Vollmilch überhaupt nicht in den Verkehr gebracht werden, wenn ihr Fettgehalt nicht wenigstens 2,7 Prozent beträgt. Mehrfache Vollzeitsverordnungen bestehen auch in den anderen Teilen Deutschlands.

Vor den in dieser Verordnung angeordneten Bestrafungen ist nur der geschützt, der sich durch regelmäßige Untersuchung seiner Milch davon überzeugt hat, ihr Fettgehalt den gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen entspricht.

2. Die Berechnung der Milch erfolgt jetzt meistens nach ihrem Fettgehalt. Der Kuhhalter muß deshalb den Fettgehalt seiner Milch durch sorgfältige Auswahl, sowie durch zweckmäßige Fütterung und Haltung seiner Kühe möglichst hoch halten. Auch die rüchichtslose Ausmischung der Milch in kleinen Mengen und schlechten Futterverweckern liegt also in seinem berechtigtem Interesse. Alles dies kann er aber nur, wenn er den Fettgehalt der Milch jeder einzelnen Kuh und die von ihr gelieferte Milchmenge unter Kontrolle hält.

3. Nur wenn der Kuhhalter über den Fettgehalt der Milch seiner Kühe und die von ihnen gelieferte Milchmenge im klaren ist, entgeht er der Gefahr, daß er eines Tages gerade die Milch verkauft, welche ihm fettreichere Milch in großer Menge liefert, die also für ihn am wertvollsten ist.

Für die chemischen Laboratorien und für die Molkereien ist nun ja schon seit vielen Jahren gute Verfahren zur Prüfung der Milch auf ihren Fettgehalt zur Verfügung, diese Verfahren eignen sich aber nicht für den Landwirt und sind für die meisten Milchhändler, da ihre Handhabung zu schwierig ist und die zu ihrer Ausführung erforderlichen Geräte zu teuer sind. Ich habe mich daher seit Jahren bemüht, ein Verfahren zu finden, das nur geringe Kosten für Anschaffung der Geräte mit, verursacht und das so einfach ist, daß es auch solchen Personen eine genaue Bestimmung des Milch-Fettgehaltes ermöglicht, die sonst nichts mit solchen Untersuchungen zu tun haben. In dem nachstehend geschilderten, nun mit zusammen mit Walter Koenig ausgearbeiteten Verfahren, das wir kurz „M.E.F.“-Verfahren (M.E.F. = Verfahren) genannt haben, glaubt man das Gesuchte gefunden zu haben. Jeder Verfahren hat vor der sonstigen bei der Bestimmung des Milchfettes üblichen Verfahren folgende Vorzüge:

Zum Abmessen der Milch und der Lösungsflüssigkeit muß man keine zerbrechlichen Pipetten, kann man vielmehr handliche Messzylinder verwenden. Das Abmessen der Milch usw. mit diesen oben triefenartig erweiterten Mess-

zylindern ist kaum schwieriger als das Füllen eines Eiskogelglases aus einer Flasche.

Das Einstellen der Fettigkeit auf die Nullmarke des Prüfers erfolgt nicht mittels eines schmierigen Gummi-Klopfens, sondern mittels einer Handseife, mit Gewinde und Handgriff versehenen Metallspindel.

Es werden statt der sonst üblichen 10 Kubikzentimeter Milch 20 Kubikzentimeter derselben angewandt, wodurch der schädliche Einfluß von Messfehlern stark vermindert wird. Die durch die größere Milchmenge bedingten größeren Wassermenge des Prüfers machen auch ein sehr leichtes Mischen von Milch und Lösungsflüssigkeit sowie ein leichtes Reinigen des Prüfers möglich.

Unter Milchprüfer „Mela“, der aus einem widerstandsfähigen Glasgefäß mit zwei Erweiterungen und einem zwischen diesen befindlichen Skalennagel besteht, empfindlich die Fettbestimmung der Milch in einfacher Weise wie folgt:

Mittels anderes Messzylinders mißt man 20 Kubikzentimeter Milch und 12,5 Kubikzentimeter unserer Speziallösung ab, gießt beides in den Milchprüfer, verschließt diesen mit unserem Deckel und schüttelt gründlich.

Dann stellt man den Prüfer 10 Minuten lang in warmes Wasser, wobei man zwischenwärtig noch einmal schüttelt.

Nach Ablauf der 10 Minuten mißt man die Flüssigkeit nochmals durch Umkehren des Prüfers und stellt den Prüfer dann wieder, und zwar jetzt 20 Minuten lang, in das warme Wasser.

Dann nimmt man den Prüfer aus dem Wasser heraus und dreht die Metallspindel des Verhältnisses soweit in den Prüfer hinein, daß das obere Ende der dem braunen Flüssigkeit schwimmenden hellgelben Fettigkeit gerade auf der Nullmarke des Prüfers eintrifft. Die Fettprozente der Milch liest man nun an unterer Ende der Fettigkeit ab.

In einer nicht vollwertigen Milch, deren Fettgehalt nach den Untersuchungsbeurteilungen von zwei Chemikern 2,73 Prozent betrug, fanden z. B. mittels unseres „Mela“-Prüfers:

eine Säusmädchen	2,73 Prozent
eine Reinemädchen	2,68 „
eine Birgeheiferin	2,70 „
eine Hausfrau	2,73 „

Die Differenz betrug somit im Höchstfalle nur 0,05 Prozent. Alle die Personen, welche vorher noch niemals eine solche Untersuchung ausgeführt.

Die Zeitdauer einer Milchfettbestimmung mittels des „Mela“-Prüfers beträgt etwa eine halbe Stunde, die reine Arbeitszeit dabei etwa 5 Minuten. Man kann also während der Milchuntersuchung noch andere Arbeiten ausführen.

Das „Mela“-Untersuchungsverfahren wird von keinem der sonst in Molkereien usw. bei der Fettbestimmung der Milch üblichen Verfahren an Genauigkeit übertroffen. Liegende Säuren und eine Zentrifuge werden bei dem Verfahren nicht angewandt.

Die Anschaffungskosten und die laufenden Kosten für Ergänzung der erforderlichen Lösung usw. sind sehr gering. Das ganze Gerät kostet in einfacher aber ausreichender Ausstattungsform kaum mehr als eine Gall-Säure. Die Kosten für die erforderliche Speziallösung betragen für jede Untersuchung nur etwa vier Pfennige.

Das Untersuchungsamt macht auf Wunsch gern Ritzzeichnungen, von denen das Gerät und die Speziallösung bezogen werden können.

Der Gauleiter im Kreise Westfalenberg

Den Gauleiter Oberpräsident Wilhelm Kube führte eine Besichtigungskreis durch den Westfalenberger Kreis. Zunächst wurde die Papierfabrik Steinbockwerth besichtigt. Im großen Kasinoaal des Werkes, in dem auch die Belegschaft versammelt war, ergriff der Gauleiter das Wort und gab seiner Freude Ausdruck, daß das Werk als Arbeitergemeinde bei der Abstimmung im vorigen Jahre sich „hundertprozentig für den Führer entschlossen habe. Vom Steinbockwerth aus ging die Fahrt über Maßdorf nach Reppen. Hier begrüßten vor dem Zugendeim der NSDAP, die NS-Formationen den Gauleiter. Unterwegs wurden die Maßnahmen des Göring-Planes an Ort und Stelle besprochen.

Erste H.S.-Rundfunkstube der Kurmark eröffnet.

In Neuruppin wurde eine Rundfunkstube der H.S., die erste in der Kurmark, eröffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde den anwesenden H.S.-Mitgliedern eine besondere Freude zuteil, als von den Vertretern der NSDAP für die sechs H.S.-Seime Rundfunkapparate geschenkt wurden, die für die Schaltung der H.S. eine wertvolle Hilfe bedeuten.

auf den Tisch lag, zusammen und warf es in einen Pappkarton. Dann forderte er den Buchhalter unter Bedrohung mit der Waffe auf, den Geldschrank zu öffnen. Der Räuber leerte den Schrank und verließ das Kontor. Ein Helfer des Räubers hielt sich während des Überfalls mit einer schußfertigen Pistole vor dem Kontor auf und ließ niemand ins Haus. Er bedrohte durch das Schalterfenster den Buchhalter und den Angestellten mit seiner Pistole, bis der Geldräuber in dem vor dem Hause stehenden Kraftwagen saß. Dann sprang er schnell in den fahrbereiten Kraftwagen. Nach den Ermittlungen sind Lohngealter in Höhe von 10 000 Mark geraubt worden. Der zur Zeit benutzte Personentransportwagen war kurz vorher gestohlen worden.

Der Geldschatz in der Fährbude.

In dem Dorfe Kienitz a. d. O. starb im Alter von 76 Jahren der Fährmann Friedrich Hoppe, der unter dem Namen „Hoppen Frieden“ über die Grenzen seines Heimatdorfes hinaus bekannt war. Hoppe, der noch bis kurz vor seinem Tode seinen Beruf ausübte, wohnte bei seinem Schwiegersohn und galt als ein Sonderling. So hatte er auch nie erzählt, ob und wieviel Ersparnisse er hatte, bis man nach seinem Tode

eine eigenartige Entdeckung machte. In einer alten Unterjacke von ihm fand man eine Brieftasche mit mehreren hundert Mark eingetauscht. Durch das Auffinden des Geldes kam man auf den Gedanken, noch weiter zu suchen. Dann fand man in seiner Fährbude am Oderdamm in dort hängenden Kleidungsstücken und im Strohsack zusammen etwa 900 Mark. Man riß die Teile des Fußbodens auf, und es kamen 20-Mark-Stücke in Gold, Silber, Zinn- und Eisenstücke in Silber sowie auch Kupferstücke zum Vorschein.

Ein sinniger „Scherz“.

Schweinstauf mit Hindernissen. — Der verschwindende Zwanzigmarschlein.

Seine Großzügigkeit empfindlich gebüßt hätte bei nahe ein Wittenberger, der ein Schwein verkauft hatte, und nachdem der Handel abgeschlossen war, den Käufer zu einem Glase Bier einlud. Aus einem Glas Bier wurden zwei, und „een lütten Köhm“ gab es auch dazu. Es dauerte nicht lange, da waren Käufer und Verkäufer in schönster Stimmung. Als es ans Bezahlen ging und der Verkäufer einen Fünfzigmarktschein wechselte,

steckte der Käufer sich „aus Scherz“ einen Zwanzigmarschlein ein. Der Verkäufer hatte für diesen „Scherz“ allerdings kein Verständnis und verlangte die Rückgabe des Geldes. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung, die dazu führte, daß man den Hinterläder auf die Polizeiwache brachte. Eine Durchsuchung war ergebnislos und der Festgenommene behauptete, den Zwanzigmarschlein nicht zu besitzen. Man brachte den Mann in die Arrestzelle und beobachtete ihn unauffällig, und siehe da... als der Täter allein war, zog er aus dem Futter seiner Unterjacke den Zwanzigmarschlein und steckte ihn in den Mund. Die Polizei war schnell zur Hand und nahm ihm das Geld ab. Vor Gericht wird nun wohl der „Schach um Solanthe“ ein kleines Nachspiel finden.

Rätselhaftes Verschwinden einer Ehefrau.

Die Potsdamer Kriminalpolizei ist mit der Untersuchung einer rätselhaften Angelegenheit beschäftigt. Vor einigen Tagen hatten sich die Eheleute Kuhn aus Dorf bei Beelitz zu einem Termin vor dem Oberverwaltungsamt in Potsdam begeben. Offenbar entsprach die dort gefällte Entscheidung nicht den Hoffnungen der Eheleute, und besonders Frau Kuhn zeigte nach Schluß des Termins große Erregung. Kuhn und seine Frau traten gegen Abend den Heimweg nach Dorf an. Während Kuhn sein Fahrzeug benutzen wollte, sollte seine Frau auf der Bahn zurückfahren. Selbstmörderweise aber trat keiner der beiden Eheleute im Heimort ein.

Am Morgen nach dem Termin stellte sich heraus, daß Kuhn erheblich verletzt im Potsdamer Krankenhaus lag. Wie er erklärt, sei er bei der Heimfahrt durch ein entgegenkommendes Auto gebremst worden, gestürzt und dann durch Reichsbahnangehörige dem Krankenhaus zugeführt worden. Rätselhaft bleibt jedoch das Schicksal seiner Frau. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Frau Kuhn, die schwer nebenliegend war, aus Kammer über den Ausfall der Entscheidung Selbstmord begangen hat.

Auf der verefften Chaussee verunglückt.

Auf der Berlin-Hamburger Chaussee ereignete sich am Samstag ein schweres Unglück, dem ein Berliner Fabrikarbeiter zum Opfer fiel.

Der Chemiker Wilhelm Brand aus der Hauptstraße 71 in Schöneberg, der dort Leiter eines größeren Fabrikationsbetriebes war, kam mit seinem Wagen zwischen den Dreifächern Kleinow und Döppow auf der völlig verefften Chaussee ins Schleudern. Das Auto prallte mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß es vollständig zertrümmert wurde. Vorüberfahrende Automobilisten nahmen sich des Verunglückten an, doch konnte ein aus dem Nachbarort gekommener Arzt nur noch den Tod feststellen, der durch einen Bruch der Schädelbasis erfolgt war.

Verwegener Raubüberfall in Hamburg.

Lohngealter in Höhe von 10 000 Mark geraubt. Hamburg. Am Freitagnachmittag ereignete sich in dem Kontor der Reismühle im Bullenbügel Damme ein etwa 28 Jahre alter Mann, der den Buchhalter und einen Boten, die beim Einpacken von Lohngealtern waren, mit der Pistole im Schwanz hielt. Er raffte das Geld, das

Und das ist die einzige Zeit, die Sie nicht 100% haben!

Obwohl nämlich diese wie alle bisherigen Anzeigen dieser Seite weder besonders groß noch besonders gut „placiert“ ist!

Sehen Sie, was für ein vorzügliches Werbemittel die Anzeige ist, zäumt man sie nur richtig auf!

Genau so gut können auch Sie für Ihre Angebote durch Anzeigen werben!

Die Verlage, Ihre Vertreter und die zugelassenen Anzeigenmittler geben Ihnen bei jeder gewünschten Auskunft über die vielen Vorteile, die Sie für Ihre Werbung heranziehen können.

Und jedesmal werden Sie es dann erleben:

Stimmen Sie mit dem Oberboden mit 100% an!
Stimmen Sie mit dem Unterboden mit 100% an!



Schön und schön billig

wie dieses beliebte Modell finden Sie Hunderte entzückender Einrichtungen für Schlafzimmer, ferner für Speisezimmer, Herren- und Wohnzimmer sowie für Küchen in der grandiosen Höpfer-Wohnschau. Selbst weite Reise lohnt der Besuch. Die niedrigen Preise nennt Ihnen schon dahier der große Katalog. Verlangen Sie ihn gratis und postfrei vom großen deutschen Möbelhaus Höpfer, Berlin N 218, Veteranenstraße 12/13!



Inferieren bringt Gewinn!

Ingebroch — woher, wohin?

Der Roman eines verschütteten Lebens. Von Heinz Lorenz-Lambrecht.

Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

3. Fortsetzung.

Bertignault räuspert sich und zerrt an seinem herabhängenden Seehundsmantel. „Ich meine, es wäre in jedem Fall wichtig, wenn du selbst mit Paulette sprechen wolltest. Wenn es dir recht ist, so will ich das gern vermitteln.“ „Wollt“, sagt Zero, „tun Sie das, Monsieur Bertignault.“

Einige Tage später trifft er Paulette in Bertignaults Wohnung. Als er eintritt, erhebt sie sich von einem Stuhl. Er hält an der Tür und umfaßt mit einem genauen Blick die ganze Gestalt, die nichts von ihrer warmen Weichheit und Anmut verloren hat. Er hat sich vorbereitet auf das Wiedersehen, aber nun ist es doch nicht so einfach. Er fühlt sich schuldig und schämt sich. Als er zu bemerken glaubt, daß sie schwanzt, geht er rasch auf sie zu und drückt sie auf den Stuhl.

Paulette beginnt leise vor sich hinzuweinen. Bertignault hat wohl schon mit ihr gesprochen, und sie hat sich mit ihrem Gesicht abgefunden. Sie macht Zero seine Vorwürfe, hängt sich nicht an ihn, beschwört ihn nicht, bei ihr zu bleiben. Sie weint still, leise.

Er ist gerührt von ihrer klaglosen Duldsamkeit. Er beugt sich herab und legt seine Hand um ihren Nacken. Zitternde herzliche Worte: „Paulette, es ist besser für dich und für mich. Denk' an deine Brüder.“ Es würde nicht gut tun. Ich bin kein geheimer Mensch. Aber ich werde dich nicht vergessen. Paulette ist werde immer an dir denken. Du hast mir viel gegeben. Paulette, und ich muß dir dafür danken. Du warst gut zu mir...“

Zero atmet auf, als er wieder im Lager ist. Nun ist der Weg ganz frei für ihn. Er führt sich in die Arbeit. Den Winter über ist die Tätigkeit an der Front beschränkt, und man muß die Zeit, die Motoren zu überholen, durch neue zu ersetzen und theoretische Kurse abzuhalten. Zero steht bei keinem dieser Kurse und sieht seine Lehrer, meist Ingenieure im Zivilberuf, in Statten über seine leichte Auffassungsgabe. Er bekommt von ihnen technische Bücher gesehen. Bücher, die ihm um so schwerer fallen, als jedes fünfte Wort ein fachtechnisches ist, dessen Bedeutung er mühsam erraten, erraten oder nachschlagen muß. Ein eiserne, verlässliche Hilfe hilft ihm bei allen Schwierigkeiten. Auch fliegen darf er jetzt unter Mc O'Neals Anleitung lernen.

Die kalten Luftbarkeiten, die den Winter über das Lagerleben angenehm unterbrechen, weidet er. Reines von den Mädchen, den geliebten Marzaines, die von Paris kommen, um die tapfern Tommys zu gestreuen und von überflüssigem Sold zu befreien, sieht er an. Seine ganze Kraft braucht er für seinen Weg.

Dagegen fährt er mit seinem Freund Mac unmittelsbar nach Weihnachten einige Tage nach Paris. Der Zer spricht wenig, französisch, und er benötigt einen Dolmetscher bei dem Zug, den er durch die Fingertangels der Hauptstadt machen will. Außerdem gibt der energiegelade Zero dem langen, dem Whisky freundlich gesinnten Piloten einen monatlichen Rückhalt.

Sie sitzen im Salon von Mademoiselle d'Orre in der Rue Chateaux d'Eau, und Zero sagt dafür, daß sich die kleinen Mädchen an den flebebedürftigen Tren hängen, obwohl sie sich viel mehr zu ihm hingezogen fühlen. Sie spielen bei Marguerite Delorme in der Rue St. George, und während Mc O'Neal gutmütig genug ist, zu verlieren, ist Zero klug genug, mit dem Geld des Freundes einige hundert Francs zu gewinnen. Er muß das Geld behalten, sonst ist Mac böse, sagt er.

Tageüber hat er selbst das Bestimmungsgeld über das, was man unternimmt. In vier Tagen gewinnt er einen vollkommenen Überblick über die Stadt. Der Konzentrationspunkt einer geistvollen Kultur, das durch den Krieg baut gefärbte und ständig in Siebesitze brodelnde Leben, die Großzügigkeit baulicher Anlagen, das alles erstrahlt ihm und häßt ihn für den Weg, der, wie er sagt, zu einem von solichem braunenden Leben erfüllten Höhepunkt führen wird.

Im Herbst dieses Jahres 1916, als sich die Offensivkraft der Truppen erschöpft hat und in das defensive Ausschlagen des zweiten Winters zurückfällt, wird Zero von einem schweren Schlag getroffen. Das Flugzeug des letzten Tren, des einzigen Menschen, an den er sich mit dem letzten angefallenen hat, kehrt von einem Kampfauftrag nicht mehr zurück. Er fühlt ersten Schmerz und eine Leere, die er nicht mit Arbeit ausfüllen kann. In einer Art Resignation wird er des Lagerlebens überdrüssig. Er wünscht das Ende des Krieges dem er ohne sonderliches Interesse gegenübersteht. Er möchte in einem Land sein, in dem es keinen Krieg gibt. In Amerika möchte er sein, von dem heißt, daß es zugunsten der Alliierten in den Krieg eintritt. Der Winter vergeht ihm einträglich in einer Arbeit, die ihm schon nichts Neues mehr bietet.

Im Frühjahr, 1917, als der größte Gläubige an Frankreichs Größe, der General Foch, seine Offensiv vorberichten, um die gallischen Fahnen zum Endziele zu führen, wandert, links anschließend an die Franzosen, auch die Engländer unter Verwendung einer neuen Waffe, der Kampfwagen, vorgehen. Eine Abteilung dieser Wagen wird in St. Pol ausgeladen, und nahe dem Fliegerlager stationiert. Man spricht viel über die neue Waffe, von der man Großes erwartet.

Zero's Interesse wird wieder wach, er muß diese kriegstechnische Neugeburt sehen und begibt sich in das Kampfwagenlager. Einige der Kolosse sind hintereinander längs einer Straße aufgestellt, eine andere Abteilung führt gerade auf einem weiten Feld, das an die Straße grenzt, eine gezielte Bewegung aus. Donnernd rumpeln die Autos über künstliche Hindernisse von Mauerwerk, Holzbarablen und Gräben. Endlich fahren sie in einer gestaffelten Front auf, richten sich gegen einen mit Flaggen markierten Feind und beginnen mit Maschinengewehren aus Revolverkanonen und Maschinengewehren zu feuern.

Zero blickt sich mit einem Monteur an, der bei einem der Wagen an der Straße steht. Sein entschiedener Ton verleiht ihm Geltung, und er darf das Innere des Wagens betreten. Überall stöckern seine Augen umher. Er erkennt wieder das vollkommene Werk jenseits rechennden menschlichen Verstandes. Er sitzt auf dem Führersitz im Kommandoturm und lugt durch die gewanzten Schichtgläser, er beschnappt den 150-PS-Motor und zwingt sich durch die Seitengänge zu den Bedienungsständen der Schnellfeuergebläse und Maschinengewehre. Er stellt Fragen an den Monteur, bis das fahrbare Fort fest und klar in seinem Gehirn haftet.

„Wollt“, sagt er zum Schluß, und in einem Ton, der seinen Widerspruch anklingen läßt, „ich werde vielleicht als Monteur zu euch kommen.“

Eine Aufforderung im Fliegerlager zur freiwilligen Meldung bei der neuen Truppe kommt ihm zufluten. Man läßt den Vorgesetzten, den besten Monteur des Lagers, ungenügend und erst dann, als die Kampfwagen aus ihrer Feuerlinie so schwer beschädigt zurückkehren, daß man zu ihrer Instandsetzung nicht genügend Monteure bekommen kann.

In der neuen Tätigkeit überwindet Zero die Bedrücktheit, die seit Mc O'Neals Tod in ihm liegt. Wie er die Konstruktion eines Flugzeugs bis ins kleinste verfolgte, so vertieft er sich jetzt in den Bau der Kampfwagen. Und bald wird kein Spitzname Vorgesetzter auch von der Kampfwehrgemeinschaft mit Achtung ausgesprochen.

Als er das erste Mal in einem Tank eine Übung hinter der Front mitmacht, wird er halb ohnmächtig vor Hitze und Lärm. Gleich nach der Übung aber schlägt er dem Ingenieur, den die Baufirma Wilfers mit den Wagen nach Europa schickte, einige Verrückungen vor, die beim Bau der nächsten Wagen berücksichtigt werden sollen.

Als dann endlich die Staaten in den Krieg eintreten, werden Militär und Zivil von einem irden Taumel ergriffen, wie überdrüssig man des Krieges ist, und wie sehr man hofft, ihn mit Hilfe des neuen Bundesgenossen rasch zu beenden.

Der Taumel schlägt rings um Zero hoch und über ihm zusammen, doch er bleibt unberührt davon. Er denkt nur: Arme Aerie, ihr da drüben! — Auch für ihn ist Amerika das allmächtige Land, das Land der unerlöschlichen Ressourcen an Menschen, Material und Geld. Amerika...! denkt, er, und immer klarer wird es ihm, daß in Amerika das Ziel liegt, das ihn erwarzt.

In diese Zeit fällt die Begegnung, die in ihn zuckt wie ein Blitz, um noch einmal an den schon völlig überwucherten Stahlmantel zu rühren, unter dem sich ein früheres Leben verbirgt.

Wendts geht er durch die enge Hauptstraße St. Bols, in die beiderseits die Fahnen der Alliierten hineingehängen. Es herrscht das rastlose laute Hin und Her der Glappe. Wöllig hat er eine rote-Kreuz-Schwelger so fluchtartig in ihm vorüber, daß er aus seinen Gedanken fährt. Er bemerkt, daß sie von einem angetrunkenen Tommy verfolgt wird. Es ist ein Flieger, den er zufällig kennt.

Er hält den Mann am Arm fest: „Hallo, Boy! Ich werde dich dem Kommandanten melden. Du weißt, es ist streng verboten...“

Der Engländer knurrt und will sich losreißen. Aber Zero hat einen harten Griff bekommen, und keiner überlegen bestimmten Art ist nicht auszuweichen. Murrend gibt sich der Betrunkene zufrieden und trollt sich in entgegengesetzter Richtung davon.

Die Schwelger hatte bei Zeros Eingreifen. Jetzt kommt sie zurück, um ihm zu danken. Sie ist noch sehr jung, braunes Haar wickelt in lockigen Büscheln rechts und links unter der weißen, Haube mit dem roten Kreuz hervor... Wöllig lacht sie, sie sagt ihren Kettler lächerlich ins Auge. Ueberachtung malt sich auf ihrem Gesicht — sie hat ihn erkannt. „Zero...!“ ruft sie aus und kreucht mit doppelter Freude die Hand aus.

Zero nimmt sie. Auch er ist überaus glücklich, aber kein Gesicht bleibt ernst und verloschen: „Sie kennen mich?“

Ein wenig befangen unter seinem Ernst wird das junge Ding, das seine Zurücklichtigkeit seiner Idomer unter der ersten Tracht verbergen kann. Dann aber spricht sie lebhaft zu ihm hin: „Freilich kenne ich Sie. Ich habe Ihnen doch den Namen gegeben... Zero. Zero...“ Sie bekennt sich. „Nun, den andern Namen habe ich wahrhaftig vergessen. Aber daß Sie eben auf ihn hörten, beweist, daß Sie ihn noch tragen. Sie sind gesund geworden, wie ich sehe. Das freut mich wirklich.“

Zero ist etwas verwirrt von dem, was die Schwester völlig ahnungslos herausplappert. Mit einem Male unterbricht sie sich: „Aber wie ist das merkwürdig!“ ruft sie aus. „Sie sind Deutscher und laufen frei hier herum. Sie hätten diesen englischen Flieger an, daß er Reißaus nimmt. Na, und dieser Monteuranzug scheint ja auch englisch zu sein... Was denn!“

Ubermals unterbricht sie sich. Zero hat mit heftigem Griff ihren Arm gepackt und zwingt sie stehen zu bleiben. „Sie täuschen sich. Ich bin nicht Deutscher,“ sagt er fast heftig.

Sie sieht ihn verblüfft an. „Ich täusche mich?“ Sie lächelt langsam den Kopf. „Nein, nein, ich täusche mich nicht. Ich habe Ihr Gesicht gut behalten. Sie waren der erste Deutsche, den ich sah — im Frühling fünfzehn, ja, kurz vor unserer Vorkess-Offensive. Die Unieren hatten damals mit einer Reihe die deutschen Gräben in die Luft gesprengt. Und dabei wurden Sie verschüttet. Und als Sie zu mir ins Lazarett kamen, konnten Sie sich auf nichts mehr begeben. Sie waren wie ein Kind. Nicht ein Wort haben Sie gesprochen. Sacht, doch, eines...“

Jetzt fällt es mir wieder ein. Ingebroch oder so ähnlich. Den Namen schrieb ich als Ihren Familiennamen auf den Zettel...“ Sie bricht ab, betreten von der Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist.

Zero ist bleich geworden. Seine Augen bohren sich in das Gesicht des Mädchens. In seinem Kopf tobt ein Wirbel. Er atmet schwer. Mechanisch kommen seine Worte: „Zero Ingebroch... ja, das ist mein Name. Aber ich bin nicht Deutscher. Das ist... das kann nicht möglich sein.“

Er preßt die Handfläche über die Augen und macht ein paar häßliche Schritte.

Die Schwester geht ihm nach, legt ihre Hand auf seinen Arm. Beutlich ist ihre Stimme leise. Sie meint, daß sie es noch mit einem Kranten zu tun hat. „Sie sind erregt. Verzeihen Sie, wenn ich Sie daran erinnere habe.“

Zero wendet sich ihr zu: „Erzählen Sie mir mehr davon! Erzählen Sie mir alles, was Sie wissen!“

„Es regt Sie auf.“ „Erzählen Sie!“ befehlt er in seinem herrlichen Ton. „Ich weiß nicht viel mehr, als ich Ihnen schon gesagt habe.“

Aber dann gibt sie ihm doch noch einige Einzelheiten, die ihn überzeugen, daß seine Verwechslung vorliegen kann. Sie hat ja doch mit eignen Augen gesehen, daß er deutsche Uniform trug.

Sowie sich die Ueberzeugung in ihm festsetzt, daß er die Wahrheit über sich hört, achte er kaum mehr auf das, was die Schwester an seiner Seite spricht. Ganz unvermittelt tritt er von ihrer Seite fort und ist im nächsten Augenblick in der Dunkelheit einer Seitengasse verschwunden.

Er will zu dem Mann, der ihn in Unwissenheit gefangen hat, er will Dr. Bertignault zur Rechenschaft ziehen und von ihm noch einmal die Wahrheit bestätigt hören. Zur Rechenschaft ziehen — denkt er, als er durch die Dunkelheit nach der Anstalt läuft. Aber es ist ihm im Grunde unklar, für was er eigentlich seinen väterlichen Betreuer zur Rechenschaft ziehen kann.

Der Arzt läßt bei seinem einfachen Abendbrot, als Zero ins Zimmer geführt kommt. Sofort erkennt er an dem verführten Gesicht seines Pfleglings, daß Gewichtiges vorgefallen sein muß.

Außer Atem und nicht so geordnet, wie es sonst seine Art ist, berichtet Zero von der Begegnung mit der Schwester. Nur ein paar kurze Sätze stoßt er hervor, denn er drängt der Schlussfrage zu: „Ist es wahr? Bin ich Deutscher? Sie mühen es wissen! Bin ich Deutscher?“

Die beiden Männer stehen einander gegenüber — Zero in heller Erregung und mit feberblanken Augen, der Arzt ruhig und bedacht, mit der Güte des erprobten Seelenkenners im alten Gesicht. Er spricht nicht, Dr. Bertignault, er weiß noch nicht, was er sagen will. Er legt den Arm um Zero und führt ihn zu einem Stuhl, in den er ihn drückt. Holt sich selbst einen Stuhl herbei und setzt sich dicht vor Zero hin. Neigt sich zu ihm vor und nimmt mit sanftem Druck seine beiden Hände.

Er spricht begütigend auf ihn ein: „Es ist wahr, Zero. Du bist kein Franzose. Du bist Deutscher. Die Schwester hat dir die Wahrheit gesagt. Du warst wie ein kleines Kind, als du zu mir gebracht worden bist. Nichts mußtest du aus deinem früherem Leben — gar nichts. Und ich habe dich aenistet wie ein eiaenes Kind.“

„Näher“, drängender, fast beschwörend fährt er fort: „Ich habe es gut mit dir gemeint, Zero. Glaube mir, ich habe mich oft gefragt, ob es nicht besser für dich wäre, dich deinem früheren Leben zurückzugeben...“

„Warum haben Sie es nicht getan?“ fährt Zero heftig dazwischen.

„Weil ich niemand von denen kannte, zu denen du gehörst. Weil Krieg ist, mein Kind. Weil ein höherer Verrückungsgürtel krüben und drücken trennt. Weil ich es für richtig hielt, dich überhaupt erst einmal gesund zu machen, soweit es möglich war. Ich glaube, kein Mensch hätte sich besser um dich kümmern können als ich, und kein Mensch hätte das aus dir machen können, was du unter mir geworden bist.“

Zeros Gesicht ist ruhiger geworden, er hält den Blick beobachtend auf den Arzt gerichtet. „Was haben Sie aus mir gemacht, Monsieur Bertignault?“ fragt er leise, aber mit bestimmter Stimme.

Der Arzt wird unsicher: „Einen Menschen hab' ich wieder aus dir gemacht,“ versteht er ängstlich.

Zero steht ihn fest an. Dann legt er mit seiner langjamten, nachrückenden Stimme. „Einen andern Menschen haben Sie aus mir gemacht.“

Der Arzt lenkt den Kopf. Leise kommen seine Worte: „Der Krieg macht aus allen andern Menschen... auch aus den Gelunden.“

Sie schweigen. Dann wirft Zero etwas ab. Er richtet sich auf und sagt ruhig: „Eigentlich bin ich also Kriegesgefangener.“

Der Arzt macht eine läche Bewegung. Er hebt abwendend die Hand und läßt sie wieder sinken: „Nichts ist es dir, wenn du dich als Deutscher fühlst? Willst du hinter den Stachelnstrich? Willst du später wieder in dein altes Leben zurück? Was kennst du noch von deinem alten Leben? An wen willst du dich wenden? Du bist ein andrer Mensch und mußt den neuen Weg gehen, den ich dir ebednet habe.“

„Wohin führt der Weg? Können Sie mir darauf Antwort geben?“

Der Arzt schweigt. Zero lächelt bitter. „Sie wissen es nicht. Ich selbst weiß es nicht. Es ist ein interessanter Fall, nicht wahr? — Eines ist mir bis jetzt klar: daß ich nicht mehr in meiner alten Tätigkeit bleiben kann, die gegen meine früheren, meine eigentlichen Landsleute gerichtet ist.“

Er späht mit zwinkernenden Augen in eine Ecke und lächelt in Nachsinnen verfallen zu wollen. Wöllig erhebt er sich und geht zur Tür. Doch dreht er noch einmal um und kommt zurück: „Monsieur Bertignault, ich will Ihnen nichts vormachen, ich glaube. Sie haben es gut mit mir gemeint. Und vielleicht ist es auch zu etwas gut, was Sie an mir getan haben. Den Weg zurück haben Sie mir verbaut und von heute an ist mir auch der Weg zu Ihnen verbaut. Leben Sie wohl!“

Er streckt dem Arzt die Hand hin. Der nimmt sie mit seinen beiden und läßt Zero fest. „Was willst du tun?“

„Was raten Sie mir zu tun?“

Der Arzt jährt mit der Antwort, dann sagt er behutsam: „Suche nicht mehr die alten Wege auf!“

„Auch behutsamer fügt er hinzu: „Es könnte gefährlich für dich werden.“

Zero scheint betroffen, dann reißt er sich los: „Leben Sie wohl!“

„Zero... mein kleiner Junge...“ murmelt der alte Mann ins leere Zimmer hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Zerbrich dir mal den Kopf . . .

Was du noch für das Winterhilfswerk tun könntest? — Der eine sagt, er gibt schon genug, der andere sagt, er hat selbst nichts und der dritte meint, er bekommt ja selbst Unterstützung. Und doch meine ich euch alle drei und bitte euch, zu überlegen. Denn diesmal wird nichts an Geld und Gut verlangt, sondern viel weniger.

Freilich könnte man auch sagen, es wird viel mehr verlangt. Nämlich ein bißchen Nachdenken, ein bißchen Herzengüte und ein bißchen Zeitopfer. Sacht ihr schon mal von den Patenschaften gehört, die in dem diesjährigen Winterhilfswerk eine große Rolle spielen? Solch eine Patenschaft im kleinen und manchmal im kleinsten kann jeder übernehmen, auch wenn er schon Gehaltsabzüge, Eintopf- und Pfundspende leistet oder wenn er selbst mühselig durchkommt oder wenn er als Arbeitsloser selbst Unterstützungsempfänger ist.

Da geht einer täglich um 11 Uhr an seine Arbeitsstelle. Auf demselben Korridor mit ihm wohnt vielleicht eine alte Frau von 78 Jahren, vielleicht eine Mutter von fünf Kindern, die den ganzen Tag mit ihrer Arbeit kaum fertig wird. Wenn der mit ihr verabredet, daß er ihr täglich kleine Besorgungen, die für sie weite, beschwerliche Wege bedeuten, auf seinem Gang in die Stadt und auf dem Rückweg abnimmt, so leistet er eine für ihn belanglose, für die Frau aber bedeutende Hilfe.

Ein anderer geht zur Winterhilfe und fragt nach irgendeinem Menschen, der einsam, verlassen, vielleicht krank aus Zimmer oder gar aus Bett gefesselt ist. Und jede Woche einmal, vielleicht auch mehrmals geht er ihn besuchen, bringt mal ein paar Zeitungen oder Zeitungsblätter mit, liest ihm aus einem süßigen Buch etwas vor, bringt mal jemanden aus dem zehnjährigen Spiel, oder borgt ihm für ein paar Tage ein Grammophon, und bringt so in das kümmerliche Dasein dieses unglücklichen Volksgenossen ein bißchen Freude, ein bißchen Sonne, eine Spur von Glück.

Wie manches Kleinrentnercheppaar macht vielleicht täglich seinen gewohnten Spaziergang. Immer denselben Weg. Immer reden sie dasselbe. Immer sind sie unzufrieden, gedrückt, unruhig. Das Winterhilfswerk vermittelt ihnen die Bekanntschaft einer Familie, wo vielleicht zwei zarte Kinder sind, die nie an die Luft kommen, weil die Mutter keine Zeit hat, sie spazieren zu führen, und der Vater erst recht nicht. Und nun wird der Spaziergang auf einmal lebendig. Verantwortung und Pflichtgefühl geben Selbstbewußtsein. Das Vertrautwerden mit den Kindern bringt Fröhlichkeit und Anregung, und die Mutter ist dankbar, daß sie ihre Kinder in guter Gut in der frischen Luft weiß.

Eine ganze B. d. M.-Gruppe hat da irgendwo in der Großstadt die Patenschaft für alle werdenden Mütter eines ganzen Straßenzuges übernommen. Was war das für eine freudige Überraschung für alle die jungen Frauen, die in den nächsten Tagen und Wochen ihrer Niederkunft entgegensehen! Die sich Sorgen und Gedanken machten, wer ihnen die Wäsche besorgt, wer die Heizung der Wohnung übernimmt, wer die schon vorhandenen Kinder betreut. Jetzt kommen da jeden Tag abwechselnd die frischen, lockenden, ihrer freiwillig übernommenen Pflicht stolz bewußten B. d. M.-Mädel und waschen das freudebeglückende Gesicht vor vorigen Abend und vom Frühstück ab, waschen und kämmen die Kinder, führen sie spazieren, tragen den Müllimer herunter, schleppen Kohlen heraus. Kurzum, sie tun alles das, was die Frau sonst spielend nebenher machte, was sie aber jetzt in ihrem Zustand nur mühselig und beschwerlich erledigen kann oder womöglich für die nächsten Tage und Wochen ganz unterlassen mußte.

Das sind ein paar Beispiele dafür, wie die Paten-

schaften des Winterhilfswerks 1934/35 aussehen. Im Kriege hat es jede deutsche Frau als Pflicht empfunden, auf ihre Art mit tätig zu sein für die große Sache. Da wurden unglückliche als Krankenpflegerinnen, als Laborantinnen, als Bürohilfen, ja sogar als Straßenbahnfahrerininnen und sonstige Anstifter für fehlende Männerkräfte ausgebildet, da wurden Millionen von Pulswärmern und warme Wollschalen gefrickt, da wurden auf allen Bahnhöfen Stullen geschmiert und Erfrischungen an die ins Feld Rüdenden und an die heimkehrenden Verwundeten verteilt. Jede Frau hat sich damals geschämt, die nicht irgendwie dabei war. So müßte es heute eigentlich auch sein, und in einem weiten Kreise ist es schon so. Gleichviel, ob die Frau Direktor des Portierkind oder ein paar Tagelöhnerkinder von nebenan in ihrem Prunkauto mit spazieren fährt, ob die Frau Doktor in einer armen Patientenfamilie mit zugreift, ob eine S. S.-Gruppe sich nach den Weisungen der zuständigen Ortsgruppe des W. H. W. irgendwo einschaltet — es ist überall der selbe Drang. Wir wollen dabei sein. Wir wollen etwas tun. Wir wollen etwas leisten.

Zerbrich dir den Kopf — bist du in diesem Sinne dabei? Tuft du etwas, leistest du etwas? Schau dich um! Gelegenheit bietet sich dir genug, wenn du nur willst. Greif zu!

Hilfe ohne Geld

Fritz: „Man hört jetzt so viel von den Patenschaften für das Winterhilfswerk. Was ist denn das eigentlich?“

Leberecht Klug: „Die Patenschaften für das Winterhilfswerk sind nicht nur eine schöne Formalität. Wer eine Patenschaft des Winterhilfswerks übernimmt, der muß auch etwas dafür tun.“

Fritz: „Also zahlen! Aber woher nehmen, wenn man nichts hat?“

Leberecht Klug: „Bilde dir doch bloß nicht ein, daß Geldgeben das einzige ist, was man zum Winterhilfswerk tun kann. Natürlich wird sehr viel Geld gebraucht, und wer Geld verliert, der ist verpflichtet, auch Geld herzugeben, selbst wenn er sich dadurch etwas einschränken muß. Die Leute vergessen immer, daß wir gewissermaßen im Kriege leben.“

ein paar Millionen Leben und Gesundheit opfern mußten, so ist es dagegen eine Kleinigkeit, wenn heutzutage jeder, der kann, an Geld und Sachwerten hergibt, so er nur irgend mobil machen kann.“

Fritz: „Aber solche armen Teufel wie wir, was können wir außer den paar Pfennigen oder allenfalls paar Mark leisten?“

Leberecht: „Eine Menge können wir leisten. Das Winterhilfswerk soll nach dem Willen des Führers nicht nur eine Wohlfahrtsangelegenheit sein, sondern eine nationalsozialistische Tat, ein Beweis innerer Verbundenheit. Die Hilfe von Mensch zu Mensch ist mehr wert als Geldopfer.“

Fritz: „Auch du lieber Gott, wie soll ich denn einem anderen helfen?“

Leberecht: „Mensch, du bist doch Kapitalist und weißt es selber nicht.“

Fritz: „???“

Leberecht: „Haß du deine gesunden Knochen oder nicht? Kannst du arbeiten oder nicht?“

Fritz: „Können schon. Wenn ich nur dürfte.“

Leberecht: „Na also. In meinem Hause wohnt unter dem Dach ein altes Ehepaar, er ist 78 und sie ist 71 Jahre alt. Kleinrentner, die ihr eigenes Vermögen in der Inflation verloren haben. Wenn du brennter Kerl der alten klapperigen Dame jeden Tag den Kohlenerimer aus dem Keller und den Abfallimer in den Hof bringt, dann tußt du schon ein gutes Werk zur Winterhilfe.“

Fritz: „Mensch, das ist ein Gedanke! Das werde ich mir durch den Kopf gehen lassen. Aber was nicht das, wenn ich das allein mache? Das müßten Hunderttausende in ganz Deutschland tun.“

Leberecht: „Lieber Freund, dafür wird schon gesorgt werden. Aber es gibt nicht nur Kohlenerimer zu tragen, es gibt viel andere großen und kleinen Liebesdienst, die die Menschen sich untereinander leisten können. Du hast doch ein Rad? Wehde dich damit bei deinem Blotmarkt und sage ihm, daß du dich für seine Besorgungen und Botengänge zur Verfügung stellst. Oder schicke deinen Jungen, der Bengel kann auch mal was tun.“

Fritz: „Das ist wirklich ein Gedanke. — Weißt du, wenn meine Mädel, das neben uns wohnt, die Wäsche mitwaschen? Das zarte, kleine Ding lißt den ganzen Tag im Büro und näht sich abends noch immer die Finger wund, weil sie die fünf Kinder von ihrer Schwester mitbetreut. Für die ist das sicher eine Nothilfe, wenn ihr einer die große Wäsche abnimmt. Die Seife kann sie ja dazu füttern.“

Leberecht: „Das ist ein vernünftiger Gedanke. — Und dann wollen wir auch nicht vergessen, daß wir der Mutter und der Mutterpflicht ganz besondere Dankespflicht schulden. Das gehört zum bevölkerungspolitischen Aufbauprogramm unserer Regierung. Der Klapperfortsch ist ja jetzt ganz erheblich fleißiger als in den letzten Jahren. Das Winterhilfswerk 1934/35 wird keine Organisationsleistung allein sein und keine Sache trostloser Zahlen. Paß mal auf, das wird eine Herzengeschichte des ganzen Volkes, wenn erst alle so denken wie wir beide!“



Der Brief an den Sohn nach Amerika. Ein Mädelchen hat sich zur Sekretärin eines Alten gemacht und ersetzt ihm die schon zittirig gewordene Hand.

Es heißt ja nicht umsonst „Kampf gegen Hunger und Kälte.“ Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Es ist ein Kampf gegen die Sünden der Vergangenheit, ein Kampf gegen die Feindseligkeit fast der ganzen Welt. Es ist eben ein Wirtschaftskrieg, der ganz besonders hohe Anforderungen stellt. Und wenn im großen Weltkrieg

ich Ihnen, Herr Minister, zu dem von Ihnen ins Leben gerufenen Winterhilfswerk eine Summe von zunächst 100 Reichsmark. Außerdem überende ich Ihnen meinen goldenen Ehering mit der Bitte, den Wert desselben ebenfalls für das Winterhilfswerk verwenden zu wollen. Dieses für mich heilige Gold, was ich so lange Jahre lang in Ehren an meiner Hand trug, gebe ich gerne her, um meinem heiliggeliebten Vaterlande zu helfen. Meinem Namen möchte ich Ihnen, Herr Minister, nicht kund tun...

Ein kleiner Junge:
Mein Führer! Ich schicke Dir 52 Pfennig, die hat Tante Hilde mir zu meinem Geburtstag geschenkt und Mutti sagt, damit darf ich machen was ich will und nun sollst Du dafür ein Tanenbaum für ein armen Hungerjungen kaufen. Wenn ich mehr habe, schicke ich Dir das aber noch nicht, denn mein Papa hat keine Arbeit. Wenn er welche kriegt, dann spar ich mehr. Grüße bitte Onkel Götzing und dich am meisten.

Die Empfänger

Ein Angestellter:
In höflicher Bezugnahme auf meine Eingabe vom 3. November a. c. freue ich mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich inzwischen in reichlichstem Maße von der „Winterhilfe“ bedacht worden bin: ich habe Lebensmittel, Mittagstarken sowohl wie auch Wäsche, Schuhe und Garderobe erhalten, so daß ich der äußersten Not entzogen bin und somit dadurch vielleicht auch wieder vorwärts zu einer Existenz kommen kann.

Ein Invalide:
Seit kurzem bin ich im Besitz einer Angestelltenrente, und da ich damit ein befriedigendes Auskommen habe, möchte ich die Winterhilfe nicht mehr in Anspruch nehmen, sondern das mir Zugedachte lieber bedürftigeren Volksgenossen überlassen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch meinen herzlichsten Dank abflanken für alle Wohltaten, die mir durch das Winterhilfswerk zugeflossen sind, und die mir während meiner Stempelperiode sehr zuträgen kamen.

Ein Ehepaar:
Wir sind nie Mitglied irgendwelcher politischer Organisationen gewesen, denn wir erkannten längst, sie lebten alle mehr vom Neimen als vom Geben; wir sind darum auch immer leer ausgegangen. Wir sind es seit Jahren gewöhnt, daß man uns überfließt. Daß es sich einmal wirklich anders ist, daß nun endlich einmal auch denen geholfen wird, die es nötig haben, und nicht nur denen, die „organisiert“ sind, das ist etwas wirklich Neues und Großes.

Eine Mutter:
Hiermit sage ich für die Spende meinen herzlichsten Dank. War ich doch aller Sorgen enthoben, und konnte uns Lebensmittel verschaffen, denn ich stand am Mittweg da, ohne einen Pfennig zu besitzen. Die Freude war so groß, daß ich im Moment nichts sagen konnte. Ich will nochmals herzlich danken, auch für die anderen Spenden, die ich von der Winterhilfe aus unserem Bezirk erhalten habe. Es war immer eine große Hilfe bei unseren neun Kindern.

Ein Arbeiter:
Da ich unvorhergesehen in den Besitz von Geld gelangt bin, überreichte ich anbei der Winterhilfe RM. 20.— (Zwanzig Mark) als Dank für das mir gelieferte Unterstützung im letzten Winter. Ich tue dies um so lieber, als mir durch die Unterstützung in den ersten Monaten eine wirkliche Hilfe zuteil wurde.

Ein Kleinrentner:
Für die mir anlässlich meines 75. Geburtstags ausgeprochenen Glückwünsche sage ich Ihnen hiermit meinen tiefgefühltesten Dank, ebenso für das mir freundlichst zugedachte Lebensmittelpaket. Es tut so unendlich wohl, ich von meinen Volksgenossen nicht vergessen zu wissen, nachdem man selbst seine Söhne dem Vaterlande zum Opfer gebracht hat. Nachmals meinen und meiner Frau aufrichtigsten Dank!

Briefe an das Winterhilfswerk

Die Spender

Eine alte Frau:
In Gedanken an unseren lieben, verehrten, toten Reichspräsidenten Hindenburg und seine Worte: „Alles unser Sein dem Vaterland!“ gestalte ich mir, Ihnen für das Winterhilfswerk 1934/35 meinen Konfirmationschmuck zu übergeben. Er hat mich durchs ganze Leben begleitet. Heute bin ich 65 Jahre, und ich wollte ihn eigentlich in die Ewigkeit mitnehmen, aber für unseres Führers großes Werk, für das es sich in Wort und Tat so herrlich einsetzt, will ich auch mein Liebestes und mir Wertvollstes, was ich noch besitze, auf dem Altar der Nächstenliebe opfern...

Ein Schwertriebsbeschädigter:
Zugleich mit diesem Schreiben ist auch ein solches an das für mich zuständige Versorgungsamt Dortmund abgegeben mit der Besorgung, von meiner Rente, wie im vergangenen Jahre, 5.— RM. monatlich an das W. H. W. abzuführen. Außerdem stelle ich in diesem Jahre meine monatlichen 5.— RM. Frontzulage dem W. H. W. zur Verfügung.

Ich bin 100jähriger Kriegsbeschädigter und habe mit Frau und meinen fünf Kindern mangelnde Not durchmachen müssen, bevor ich vor sechs Jahren die Volkrente erhielt. Doch gerade darum habe ich das rechte Verständnis dafür, wie es einem armen Menschen zumute ist, wenn es ihm unerschuldet elend ergeht. Reinesfalls soll mein Schreiben etwa den Zweck verfolgen, meine an sich geringe Hilfe hervorzuheben. Ich habe lediglich das Gefühl, als könnte eine öffentliche Bekanntgabe dieses doch noch manchem Säumigen, der besser gestellt ist, als Beispiel dienen.

Ein Auslandsdeutscher:
Am Ihnen aber als Deutscher im jetzigen Auslande zu zeigen, daß sein deutsches Herz noch immer in deutscher Brust für sein geliebtes Vaterland weiter schlägt, überende

Mont
G
Am
Das S
Postam
Zahlung
Roi
J
Sitz
tagung
meiter,
politisch
der M
20. Sa
ant“
Wunde
leiter u
erhöhen
Legung
Schwett
Hilfere
wie bes
deutsche
Kinde
ber G
Führer
zu erke
kittlich
eigen i
bestimm
in dem
form
Reichst
Verbre
Stimm
den C
Sommer
die M
De
hatte
lönne
110 Sa
R e i
Tag u
erhöhen
Oberbr
waren
Regier
R o e
n
meim
dorf u
bold h
länger
30. Ja
bedeut
ihren
ie reit
Zugang
Führer
des e
sonnr
los 1
lole
tagen
deutsch
w ä l t
an b
rle
Stimm
dmit
nachfo
organ
ausge
G
begeh
lo m
in d
Verfa
Sta
beha
wäre